Grudziądzer (Graudenzer) Zeitung. **Einzelnummer 15 Gr.** **General-Anzeiger für Pommerellen.**

Nr. 237. **7. Jahrgang**



Nettobezugspreis: Bei Selbstabholung in der Expedition **2,40 Zlp.** monatlich, bei den Agenturen am Orte **2,45 Zlp.**, mit Zustellung durch die Post bei vorheriger Bestellung durch unsere Expedition **2,64 Zlp.** monatlich, bei direkter Bestellung bei der Post und den Briefträgern **2,74 Zlp.**, vierteljährlich **8,22 Zlp.**, für die Fr. St. Danzig **2,75 Dzg. Gulden**, unter Kreuzband in Polen **3,88 Zlp.**, nach der Fr. St. Danzig **3,95 Dzg. Gulden**, nach Frankreich **15,— Frank**, nach England **5 Schilling**, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas **80 Cent.** Bei höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezeugspreises.

Bankkonten: Komunalny Bank Pow. w Grudziądzu — Centralna Kasa Rzemieślnicza na Pomorzu w Toruniu, oddział w Grudziadzu, und Danziger Privat-Aktienbank. Grudziadz und Danzig.

Anzeigenpreise für Polen a) im Anzeigenteil die 8 gespalt. Millimeterzeile **10 Groschen**, kleine Anzeigen jedes Wort **10 Groschen**, das erste Wort in Fettschrift **20 Groschen**; b) im Reklameteil die 3 gespalt. Millimeterzeile vor dem Text **75 Gr.**, im Text **40 Gr.**, anschließend an Text 3[illegible] **Gr.**, für die **Freie Stadt Danzig** die 8 gespalt. Millimeterzeile im Anzeigenteil **10 Groschen**, die 3 gespalt. Millimeterzeile im Reklameteil vor Text **75 Groschen**, im Text **40 Groschen**, anschl. an Text **30 Groschen**. Für **Deutschland** 50% Aufschlag für **das übrige Ausland** 100% Aufschlag **zahlbar in polnischen Zloty oder deren Valutawert.** — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Rechnungen sind sofort zahlbar. Gerichts- u. Erfüllungsort Grudziądz.

Postsparkasse: P. K. O Nr. 205169 in Poznań.

Grudziądz (Graudenz), Sonntag den 16 Oktober 1927.

Die Sowjets gegen die Opposition

Moskau, 14. Okt. Die „Reinigung" der bolschewistischen Reihen wird jetzt nach dem Hamburger Wahlerfolg mit erhöhter Energie fortgesetzt. Ausgeschlossen aus der Partei wurden in Moskau die altbekannten Kommunisten Preobraschenski, Serebrjokaw und Scharow. Die Leningrader Parteibehörden veröffentlichen lange Listen ausgeschlossener Oppositionsmitglieder. Das Leningrader Verdikt gibt interessante Einzelheiten über die Vorbereitungen der Opposition für den Parteikongreß im Dezember bekannt. Danach versucht die Opposition 30 000 Stimmen zu sammeln, um der Stalin-Gruppe ultimative Forderungen stellen zu können. Die Leningrader Mitglieder der Zentralkommission beziehungsweise des Zentralkomitees, Peterson, Bakajew und Ewdokimow, die Führer der Leningrader Spaltungsarbeit, werden demnächst von den hohen Moskauer Parteibehörden abgeurteilt werden.

Die Verminderung der Rheinlandtruppen

Paris, 14. Okt. Zu der Auffassung deutscher Blätter, daß der Abtransport von 10 000 Mann der alliierten Besatzungstruppen aus dem Rheinland, der Deutschland vor einigen Monaten zugesichert worden ist, nicht mit der wünschenswerten Eile und nicht in vollem Umfange durchgeführt werde, schreibt heute der „Excelsior": „Die Verminderung der französischen Besatzungstruppen wird bis Ende Oktober durchgeführt sein. Die Effektivbestände der Besatzungsarmee werden also bis Anfang November von 72 000 auf 60 000 Mann reduziert werden. Wenn man den Schwankungen Rechnung trägt, die durch Einstellung der neuen Rekruten und Entlassung der alten Jahrgänge hervorgerufen werden, und die sich von einem Monate zum anderen auf 1000 bis 1500 Mann belaufen können, wird die Verminderung des französischen Kontingents im ganzen etwas mehr als 9500 Mann betragen. Da im Juni 1927 bereits 4000 Franzosen abtransportiert worden sind, müssen also noch 5500 Mann das Rheinland verlassen. Der Abtransport dieser Truppen wird staffelweise in der zweiten Hälfte des Oktober vorgenommen werden."

Eine mazedonische Stimme

Berlin, 14. Okt. Das „B. T." erhält eine Zuschrift des Mazedonisch-Akademischen Vereins in Leipzig, die vom Standpunkt der mazedonischen Freiheitsbewegung aus zu den jüngsten Ereignissen auf dem Balkan Stellung nimmt. Es wird darin ausgeführt, daß die Tätigkeit der Komitatschi nur die Reaktion bilde auf die nationale Bedrückung, denen die Mazedonier in Jugoslawien ausgesetzt seien. „Besteht ein Volk aus „Friedensstörern", wenn es durch die äußerste Not zu solchen Kampfmitteln gezwungen wird wenn ihm die heiligsten Rechte, wie das, sich seiner Muttersprache zu bedienen, seine Nationalschulen zu besuchen, in eigenen Kirchen zu beten, eigene Parteien und Presse zu besitzen, weggenommen sind? Es mag nicht human sein, Attentate zu verüben und sich revolutionärer Methoden im Freiheitskampfe zu bedienen, aber was bleibt einem so bedrückten Volke übrig, wenn es nicht untergehen will, als zum letzten Mittel, der Waffe zu greifen, um sich vor der serbischen und griechischen Schreckensherrschaft zu schützen?" Es folgt die Schilderung einer Anzahl von Greueltaten, die in Jugoslawien gegen Anhänger der mazedonischen Freiheitsbewegung verübt worden seien. Die Zuschrift schließt mit dem Satz: „Solange die Forderungen der Mazedonier nach Selbstverwaltung nicht befriedigt werden, wird Mazedonien auch der Brandherd des Balkans und damit Europas bleiben."

Absagen an Primo

Madrid, 14. Okt. Fünf weitere Verzichte auf Sitze in der Nationalversammlung werden bekanntgegeben, darunter der des Präsidenten der Madrider Pressevereinigung. — Wegen Verbreitung eines Briefes Unamunos, der angeblich Beleidigungen gegen die Regierung enthielt, verhängte diese eine Strafe von 10 000 Peseten zuzüglich dreimonatiger Verbannung, in zwei anderen Fällen je 3000 Peseten bei einmonatiger Verbannung. — Primo de Rivera mit mehreren Ministern und Generalen, der Oberkommissar von Marokko und Delegierte der Nationalversammlung reisten nach Zaragoza, um das „Fest der Rasse" zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas und gleichzeitig ein Sieges- und Dankesfest für Marokko zu feiern.

Die Grenzen Polens

Paris, 14. Okt. Im Ministerium des Aeußern fand die Schlußsitzung der polnisch-slowakischen Grenzfestsetzungskommission statt. Die Kommission hat das Schlußdokument über die Grenzfestsetzung der beiden Länder unterzeichnet.

Rußlands Antwort überreicht

Moskau, 14. Okt. Eine von Tschitscherin unterzeichnete Note der Sowjetregierung, die die Antwort auf die Forderung der französischen Regierung in Sachen der Abberufung Rakowskis enthält, wurde dem französischen Botschafter in Moskau, Herbette, überreicht.

Paris, 14. Okt. Der Quai d'Orsay teilte gestern abend mit, daß die sowjetrussische Regierung ihren Botschafter Rakowski abberufen habe. Der Posten des Botschafters in Paris wird durch den des russischen Botschafters in Tokio, Dowgalski, ersetzt werden

Die neue österreichische Anleihe

London, 14. Okt. Zu der neuen österreichischen Anleihe in Höhe von 21 Millionen Pfund bemerkt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", das Komitee habe den österreichischen Anleiheforderungen nachgegeben, weil diese von mehreren der Nachfolgestaaten stark unterstützt wurden, um eine zu große finanzielle Abhängigkeit Oesterreichs von Deutschland im Hinblick auf die drohende Anschlußgefahr zu vermeiden.

Das Problem einer Neutralisierung der baltischen Staaten.

Dieses Problem hat, so schreibt Jaques Blumer im Berner „Journal de Geneve", in Genf mannigfache Kommentare hervorgerufen, nachdem bekannt geworden ist, daß der lettische Außenminister, Herr F. Cielens, sich darüber mit den Außenministern der Großmächte unterhalten, wobei er die Gelegenheit benutzte, dieselben auch über seine Politik gegenüber der Sowjetunion zu informieren, die bekanntlich seitens einiger anderer baltischen Länder nur zum Teil gebilligt wird. Beim Projekt des lettischen Außenministers, dessen Grundidee übrigens auch litauischerseits geteilt wird, handelt es sich um die Erlangung einer Garantie der gegenwärtigen Territorialverhältnisse des Baltikums seitens der Westmächte und der Sowjetunion. Wie uns der Außenminister Finnlands, Herr Väinö Voionmaa, erklärte, ist die Idee einer Neutralisierung des Baltikums nicht neu. Bereits 1908 haben Deutschland, Rußland und Schweden einen Vertrag unterzeichnet, der den damaligen status quo an den baltischen Gestaden garantierte. Dieser Vertrag wurde durch die Ereignisse des Weltkrieges zunichte gemacht. Es ist nicht zu leugnen, daß gegenwärtig die Unterzeichnung eines ähnlichen Vertrages bedeutend schwieriger, ja wenn nicht überhaupt unmöglich ist. Und zwar aus folgenden Gründen:

1. ist es angesichts der fortdauernden englisch-sowjetrussischen Spannung ausgeschlossen, daß die Sowjetunion und Großbritannien ihre Garantieunterschriften auf ein und dasselbe Dokument setzen, 2. ist kaum anzunehmen, daß die Sowjetunion eine Garantie ihrer Grenzen mit denjenigen der baltischen Länder akzeptieren wird, insofern diese Garantie nur von den Westmächten ausgeht (eine gleichzeitige Garantieleistung der Sowjetunion und der Westmächte ist aber, wie oben gesagt, nicht gut möglich), 3. können weder die Westmächte, noch die Sowjetunion irgend eine Gesamtgarantie der territorialen Verhältnisse Nordost-Europas leisten, solange der polnisch-litauische Konflikt fortdauert, da litauischerseits die Stabilität seiner Grenzen mit Polen nicht anerkannt wird, und 4. wäre es äußeerst schwer, die Garantieleistung so zu fassen, daß sie nicht auf eine Neutralisierung der baltischen Staaten hinausläuft, da eine solche sich in eklatantem Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerbundspaktes befinden würde.

Der Völkerbundspakt läßt bekanntlich keine neutralen Staaten zu Die einzige Ausnahme bildet die Schweiz, der ihre bereits vor ihrem Eintritt in den Völkerbund bestehende Neutralität bestätigt wurde, wobei jedoch diese Bestätigung nicht etwa im Pakt, sondern in einer speziellen Zusatznote enthalten ist. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß die Schweiz der Sitz des Völkerbundes ist. Die Neutralisierung des Völkerbundsitzes war auch deshalb notwendig, daß wenn im Falle eines Konfliktes zwischen Völkerbundsmitgliedern die sich streitenden Parteien vor den Rat zitiert werden keine den Eindruck hat, als begebe sie sich in einen Staat, der sich eventuell an gegen sie gerichteten Sanktionen beteiligen kann. Es ist deshalb total verfehlt, wenn man die schweizerische Neutralität als einen Präzedenzfall betrachtet. Weder bei den baltischen, noch bei irgend welchen anderen Ländern, sind die Vorbedingungen vorhanden, welche maßgebend waren, als der Schweiz bei ihrer Aufnahme in den Völkerbund ihre seit mehr als einem Jahrhundert garantierte Neutralität bestätigt wurde.

Stellen wir uns vor, irgend ein den baltischen Ländern benachbarter Staat wird von irgend einer Macht angegriffen. Tritt ein solcher Fall ein, so hat der Völkerbundsrat das Recht, die baltischen Länder aufzuiordern, der dem angegriffenen Völkerbundsmitgliede zu Hilfe eilenden Truppenmacht jedwede Unterstützung zu gewähren, sei es nun in Form einer Bereitstellung der Häfen und der Bahnen, oder sonst wie. Sind nun die baltischen Staaten neutralisiert, so können sie einer solchen Forderung nicht nachkommen, da dies eine ganz krasse Verletzung ihrer Neutralitätsstellung bedeuten würde Die Autoren des Projektes sehen dies auch klar ein, und denken deshalb bloß an eine bedingte Neutralisierung, d. h eine solche, welche die Verpflichtungen der baltischen Länder gegenüber dem Völkerbund nicht tangiert, z. B in Fällen, wo es sich um die Ausspielung von gegensätzlichen Großmachtinteressen handelt, die den Völkerbund nicht betreffen. Doch wo die Grenze zwischen Völkerbunds- und reinen Großmachtsinteressen ziehen? Dafür eine unzweideutige Definition zu finden ist nicht leichter, als in allen den übrigen Fällen, wo es gilt, eine Präzisierung dieser oder jener Bestimmung des Paktes zustande zu bringen.

Praktisch leichter realisierbar wäre ein seitens der Westmächte und der Sowjetunion gegengezeichneter baltischer Garantiepakt, doch auch dieser ist undurchführbar, solange 1. die englisch-sowjetrussische Spannung und 2. der polnisch-litauische Konflikt andauert, da die Vorbedingung eines beliebigen Paktes stets die gegenseitige Anerkennung des territorialen Besitzes seitens der Kontraktierenden ist. Daß ein baltischer Garantiepakt für die in diesen vereinigten Ländern von großer Bedeutung wäre, zeigt schon die Stellungnahme der Sowjetpolitiker gegenüber dieser Idee. Nachdem man in Moskau anfangs die Idee eines baltischen Garantiepaktsystems lebhaft begrüßt hat, nimmt man jetzt plötzlich dagegen Stellung, und erklärt, diese Idee sei den Autoren des Projekts von keinem anderen, als dem Außenminister Großbritanniens, Sir Austen Chamberlain suggeriert! Dabei sind es gerade die den Außenministern der Großmächte nahestehenden juridischen Kreise die gegen die Idee die meisten prinzipiellen Bedenken hegen . . . In bolschewistischen politischen Kreisen äußert man die Ansicht, daß die Sowjetunion einen baltischen Garantiepakt nur in dem Falle anerkennen könnte, wenn die baltischen Staaten gleichzeitig separate Nichtangriffsverträge mit Sowjetrußland abschließen, und außerdem jeder eine vom Nachbarn völlig unabhängige, und besonders nicht mit Polen koordinierte, Politik gegenüber der Räterepublik führen. In Moskau ist man der Ansicht, Großbritannien wolle den baltischen Garantiepakt dazu benutzen, um auch Polen in das baltische Sicherheitssystem

mit hineinzubeziehen, was für die Sowjetunion unannehmbar wäre. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß die Politik der Sowjetunion gegenüber ihren westlichen Nachbarn immer noch von dem Wahn beherrscht wird, diese könnten ihre Zusammenarbeit dazu benutzen, um gegen Osten Front zu machen. Wer sich über die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen der Sowjetunion und ihren westlichen Nachbarländern im klaren ist, der weiß, daß die sowjetrussischen Befürchtungen nichts als Gespensterseherei sind.

Politische Nachrichten

Das umstrittene Pressedekret.

Der Brief des Ministerpräsidenten Pilsudski an den Sejmmarschall Rataj dürfte wahrscheinlich unbeantwortet bleiben. Marschall Rataj hat das Sejmpräsidium zu einer Sitzung einberufen und den Brief Marschall Pilsudskis bekanntgegeben, in dem dieser erklärt, daß das Pressedekret des Staatspräsidenten weiterhin in Kraft bleibe.

Um die Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses beim Völkerbund.

Im Rate der Völkerbundvereinigungen machte die deutsche Vertretung den Vorschlag, beim Völkerbund die Schaffung eines ständigen Minderheitsausschusses anzuregen. Diesem Ausschuß sollten alle Fragen vorgelegt werden, die den Schutz der Minderheiten betreffen. Der deutsche Vorschlag wurde dem ständigen Minderheitenausschuß des Weltverbandes der Völkerbundvereinigungen überwiesen, der, wie schon gemeldet, in Sofia zu einer Sitzung zusammentrat.

Trauertag in Tirol.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages des Verlustes von Südtirol fand in der Pfarrkirche zur Erinnerung an die im Weltkriege gefallenen Tiroler ein Trauergottesdienst statt, dem Landeshauptmann Dr. Stumpf und zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten des Landes beiwohnten. Auch in anderen Kirchen von Innsbruck und Tirol fanden Trauergottesdienste statt, zu denen auch die Jugend erschienen war. Die Innsbrucker Blätter waren mit Trauerrand erschienen.

Wiederwahl Cosgraves.

Der irische Landtag hat den bisherigen Präsidenten Cosgrave mit 76 gegen 70 Stimmen wiedergewählt. Cosgrave erhielt die Unterstützung der sechs Farmer und der elf Unabhängigen. Er wird sofort die Neubildung des Ministeriums vornehmen, das, wie man glaubt, gegenüber dem alten keine wesentlichen Aenderungen aufweisen wird.

Frankreichs Vertretung beim Vatikan.

Der französische Botschafter beim Vatikan, Rene Besnard, wird auf seinen Posten in Rom nicht mehr zurückkehren. Besnard ist Senator des Departements Indre et Loir und will bei dem nächsten Wahlkampf in Frankreich nicht fehlen. Es ist aber sicher, daß die Botschaft beim Vatikan erhalten bleibt. Die Mission wird zunächst für weitere sechs Monate erneuert werden. Der Nachfolger Besdnards wird aller Voraussicht nach ein Berufsdiplomat sein.

Unpolitische Nachrichten

Kesselexplosion.

Eine gewaltige Detonation rief in der Gegend des Ringbahnhofes Wilmersdorf-Friedenau große Aufregung hervor. Auf dem Bahnkörper an der Kaiserallee, Ecke Varziner Straße, wo z. Zt. repariert wird, war ein Sauerstoffbehälter zur Explosion gelangt. Durch den gewaltigen Luftdruck wurden die in der Nähe der Unfallstelle befindlichen Personen, die Ehefrau Margarete Bergener, die Angestellte Hildegard Kastier, und die achtjährige Schülerin Ursula Hermann, zu Boden geschleudert. Diese mußten in ärztliche Behandlung gebracht werden, konnten aber nach ihren Wohnungen entlassen werden, da sie keine nennenswerten Verletzungen davongetragen haben. Auch die an der Brücke beschäftigten Arbeiter kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Durch den gewaltigen Luftdruck, sind im Umkreise der Unfallstelle Hunderte von Fensterscheiben, darunter auch sehr viel Ladenscheiben, gesprungen oder zertrümmert worden.

Die Leiche im Koffer.

Beim Eintreffen eines D-Zuges auf dem Stettiner Bahnhofe fand man in einem offenstehenden Coupee zwei herrenlose Koffer. Beim Absuchen der Strecke fand man den Leichnam eines Mannes. Es ist noch ungeklärt, ob es sich um ein Verbrechen oder Unglücksfall handelt.

15 Kinder bei einer Explosion verletzt.

Bei der Reinigung eines Kanals in Stuttgart kamen Revolver-Munition und Handgranaten-Sprengkapseln zum Vorschein, die vermutlich in der Revolutionszeit dort hineingeworfen worden waren. Während der Pause in einer benachbarten Schule beschäftigten sich Schüler mit den dort gefundenen Handgranaten-Sprengkapseln. Eine explodierte, wobei 15 Kinder leichtere Verletzungen erlitten.

Konnersreuth.

In einer Erklärung vom 4. Oktober gibt das bischöfliche Ordinariat Regensburg das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung im Falle Therese Neumann von Konnersreuth bekannt. Danach ist durch ärztliche Autorität und unter strenger Bewachung festgestellt worden, daß die Neumann während der Bewachung (15 Tage) keinerlei Nahrung zu sich genommen hat.

Von Banditen entführt.

Zwei Töchter eines in der Nähe von Cenitra in Marokko von Eingeborenen ermordeten französischen Straßenbahnbeamten, sind von Banditen entführt worden. Sie sollen aber noch am Leben sein, denn man will sie auf einem Markt der von den Franzosen noch nicht unterworfenen Gebiete gesehen haben. Man befürchtet, daß die Räuber die beiden Mädchen als Sklavinnen verkaufen werden. Der Ueberfall auf die französische Familie scheint einen Racheakt darzustellen, denn einer der Eingeborenen, der durch Unachtsamkeit eines Complicen bei dem Ueberfall getötet worden ist, wurde als ein früherer Angestellter des französischen Beamten erkannt, der vor kurzer Zeit nach einem heftigen Wortwechsel plötzlich entlassen worden war.

Die Bewegung der Erdinnern.

Nach einem Berichte des britischen Konsuls auf den Tonga-Inseln ist die Falcon-Insel, die seit einiger Zeit verschwunden war, aus dem Meere wieder aufgetaucht und zeigt sich jetzt in einer Größe von 2¼ Quadratkilometern.

Beduinen-Ueberfall.

Ein Beduinenstamm, der im Südteile von Französisch-Syrien ein Lager bezogen hat, unternimmt Streifzüge an die Grenze von Palästina, in deren Verlauf mehrere Dorfbewohner getötet oder verwundet wurden.

Der Ausbruch eines japanischen Vulkans.

Wie aus Japan berichtet wird, ist der Vulkan Assayanna ausgebrochen. Unter donnerndem Brüllen stieg eine riesige Wolke dicken schwarzen Rauches aus dem Krater empor. Die ganze Umgegend im Umkreis von siebzig Meilen ist mit weißer Asche überschüttet.

Ein Dampfer von Piraten geplündert.

Der chinesische Dampfer „Fingwu" wurde auf der Fahrt nach Wutschau von Seeräubern überfallen. Sämtliche Fahrgäste wurden ausgeplündert. Etwa 60 Personen wurden als Geiseln in die Küstengebirge verschleppt.

Ein furchtbarer Wirbelsturm.

Bei einem Wirbelsturm, der die Stadt Bell (Amerika) heimsuchte, wurden vier Personen getötet und zehn schwer verletzt.

Blutiger Kampf zwischen zwei Familien.

Zwischen zwei in Floyd (Kentucky) ansässigen Familien herrschte seit langem bittere Fehde, die jetzt in einen blutigen Kampf ausartete. Vier männliche Angehörige der Familien wurden dabei getötet, zwei weitere liegen im Sterben.

Dritter Sieg Alechins.

Im Kampf um die Schachweltmeisterschaft in Buenos Aires wurde die zwölfte Partie von Alechin gewonnen. Auch diese Partie war abgebrochen worden, seinen Zug nach der Wiederaufnahme des Spieles gab Capablanca auf. Bisher gewann Alechin drei, Capablanca zwei Spiele, alle anderen Partien wurden remis.

Aus Stadt und Land

Grudziądz (Graudenz), 15. Oktober 1927

— Wasserstand der Weichsel vom 13. Oktober

Kraków .	— 2,40	(2,35	Grudziądz	+ 1,21	(1,30
Zawichost .	+ 1,24	(1,27)	Kurzebrack	+ 1,59	(1,67
Warszawa .	+ 1,43	(1,47	Montau .	+ 0,36	(0 94
łock . .	+ 1,00	(1,05	Pieckel .	+ 0 89	0,91
Toruń . .	+ 1,00	(1 07	Tczew . .	+ 0,57	(0,68
Fordon . .	+ 1,14	(1,28)	Einlage .	+ 2,28	(2,36)
Chełmno .	+ 1,00	(1,06)	Schiewenhorst	+ 2,50	(2,70)

(Die in Klammern angegebenen Zahlen geben den Wasserstand vom Tage vorher an).

Apotheken-Nachtdienst.

Vom 15.—21. Oktober Apteka pod Koroną (Kronen-Apotheke) und Apteka pod Gwiazdą (Stern-Apotheke).

— **Das städtische Museum, Lipowa (Lindenstr.) 28,** ist Mittwochs und Sonnabends von 12—2, sowie an Sonn- und Feiertagen von 11—2 Uhr geöffnet.

— **Die Fürsorgestation für Mutter und Kind,** Budkiewicza (Amtsstr.) 26, erteilt Müttern und schwangeren Frauen unentgeltlich Rat und Anweisungen. Die Stationspflegerin gibt täglich von 3—5 Uhr Auskünfte, der Arzt hat Montags und Freitags von 2—4 Uhr, für schwangere Frauen Mittwochs von 2—4 Uhr Sprechstunden.

— **Teatr Miejski (Stadttheater).** Heute, Sonnabend: „Die Verteidigung von Czestochowa" (zum ersten Male). — Sonntag nachmittag: „Wein, Weib und Tanz". Abends „Ein Tag ohne Lüge". — Montag: Keine Vorstellung. — Dienstag: Keine Vorstellung. — Mittwoch: „Mandarin Wu" (Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen).

— **Kino Orzel.** 1) „Faschingszauber", entzückender Film mit Harry Liedtke, Grete Mosheim und Grit Haid. 2) „Der Strohwitwer" (nach W. Fabians Erzählung).

— **Kino Apollo.** „Tänzerin, Halsband und Millionär" mit der schönen Mac Murray. Ferner der beliebte Richard Dix als „Prinz aus Amerika".

— **Kino Nowosci (Variete).** Der humorvolle Film „Das Mädel aus dem Kabarett" (8 Akte); ferner „Pariser Nachtfalter" mit Nina Vanna und Ivo Novella.

*

— **Personalie.** Der neue Präsident der Pomorska Izba Skarbowa in Grudziadz, Herr Brzecki, ist bereits mit seiner Familie hierselbst eingetroffen. Er tritt sein Amt am Montag, den 17. d. Mts., an.

— **Die Wahlen für die evangelischen kirchlichen Körperschaften** finden am Sonntag, 23. d. Mts., nach dem Gottesdienst in der Kirche statt.

— **Für die Ueberschwemmten in Kleinpolen** spendeten Schuhwerk, Kleidung oder Wäsche: Frau Oberst Zolotenko, Herr Mackowiak, die Privatschule in der Klasztorna (Nonnenstraße), Herr Sielecki, Frau Dr. Chelmicka, Herr Skalski und Frau Czerniewska. Gaben in natura werden weiterhin vom Roten Kreuz, Stara (Altestr.) 1, in den Stunden von 10—1 und 4—6 Uhr angenommen.

Weiter haben gespendet: Firma Korzeniewski 100, Beamte der Izba Skarbowa (2. Rate) 62,70, Kosciuszko-Volksschule 44,85, Klassisches Gymnasium 26, Mittelschule 83,30, Maschinenbauschule 19 Zl.

— **Ein Spiritusengroslager des Monopols** wird in den nächsten Tagen in Swiecie (Schwetz) eröffnet werden. Von den sieben Spiritusmonopolmagazinen, die in Pommerellen bestehen, hat das Grudziadzer den größten Absatz. Infolge der Eröffnung des Schwetzer Lagers wird das Graudenzer unzweifelhaft eine Verminderung seines Verkaufs zu verzeichnen haben.

— **Betr. Ursprungsatteste für Vieh.** Folgende Bekanntmachung hat der Herr Stadtpräsident erlassen: Hiermit wird an die veterinärpolizeiliche Verordnung des Herrn Wojwoden vom 7. 12. 26 erinnert, derzufolge Besitzer von Klauenvieh verpflichtet sind, sich für das auf die Märkte oder zur Verladung nach den Eisenbahnstationen zu führende Vieh mit Ursprungsattesten zu versehen. Diese Zeugnisse gibt das städtische Polizeiamt aus. Der Vorschrift nicht entsprechende Personen werden rücksichtslos zur Verantwortung gezogen.

— **Zigaretten- und Tabakmangel.** In einer Anzahl pommerellischer Städte, besonders in Torun, macht sich ein Fehlen von Zigaretten und Tabak fühlbar, was darauf zurückzuführen ist, daß das Magazin in Torun z. Zt. keine Vorräte hat. Infolgedessen hat der Klub der Tabakgrossisten in Grudziadz an die Monopoldirektion in Warszawa das Ersuchen gerichtet, das genannte Lager schleunigst mit Ware zu versehen.

— **Besichtigung und Revision der Schulzenämter.** Auf Grund der Anordnung des Herrn pommerellischen Woiwoden vom 21. September 1927 wird im Landkreise Grudziadz eine systematische und vorher nicht angekündigte Besichtigung und Revision der Gemeindevorsteherämter stattfinden. Als Revisor hat der Kreisausschuß den Kreisausschußassistenten Herrn Kotz bestimmt, dem zugleich die Aufgabe zufällt, den Gemeindevorstehern in ihren amtlichen Funktionen mit Rat und Tat zur Hand zu gehen.

— **Viehseuche.** Bei den Pferden des Herrn Szlosowski in Wiktorowo, Kr. Grudziadz, ist amtstierärztlich Rotz festgestellt worden.

— **Personalien aus dem Landkreise Grudziadz.** Die Herren Brunon Kleszczynski in Grabowiec und Alojzy Pronobis in Lisnowo sind vom Herrn Starosten als kom. Gemeindevorsteher bestätigt, und Herr Sylwester Serocki in Dusocin als Schöffe ernannt worden.

— **Unsere liebe Jugend** ist nun einmal von Abenteurerlust und der Sucht, großen Zirkus-, Kino- und sonstigen Vorbildern nachzuahmen, beseelt. Fakirkunststücke auszuführen, scheint eine besondere Spezies ihrer Herzenswünsche zu sein. So konnte man gestern abend in der 8 Stunde in der Chelminska (Kulmerstr.) beobachten, wie etwa ein Dutzend verwegener Bengels das Schaustück des Feuerspeiens (man muß sagen, „nicht ohne Talent") exekutierten. Einer von ihnen hatte sich mit einer Flasche Petroleum versehen, aus denen nun jeder einen mehr oder minder gewaltigen Schluck nahm, dann die angenehme Flüssigkeit in die Luft speite und mittels eines Zündhölzchens in Brand setzte, so daß die abendliche Dunkelheit von grellen feurigen Zungen durchblitzt wurde. Schade, daß kein Policeman hinzukam. Er hätte dem amüsanten, aber gefährlichen Streichen der feuerspuckenden Jungens schleunigst ein Ende gemacht.

— **Aus der Polizeichronik.** Festgenommen wurde ein gewisser D., der verdächtig ist, 160 Zloty entwendet zu haben, sowie eine sexuell kranke Prostituierte. An Protokollen waren 22 zu schreiben.

— **Die Revisionskommission des Finanzministeriums,** die mit einer Prüfung der Amtierung der Finanzämter in Pommerellen beauftragt worden war, hat ihre Tätigkeit am 10. d. Mts. beendet und wird in nächster Woche dem Ministerium Bericht erstatten. Infolge der Revision dieser Kommission treten innerhalb des Personals der Aemter im Bezirk der Pomorska Izba Skarbowa Aenderungen ein, bestehend in der Emeritierung einer Reihe Beamter, was wiederum eine Versetzung von Beamten auf höhere Posten zur Folge hat.

— **Von der Weichsel.** In den letzten Tagen hat es endlich im Mündungsgebiet der Weichsel Neunaugen gegeben. Leider standen die diesjährigen Fänge in keinem Verhältnis zu denen der vorigen Jahre. Mit dem Neunaugenfang ist es recht eigenartig bestellt; es gehört in erster Linie der Nordwind dazu. Sobald derselbe einige Tage anhält, wandern die Neunaugen stromaufwärts bis Palschau. Gesellt sich zu dem Nordwind noch das Hochwasser, steigen die Neunaugen nur bis Rotebude aufwärts. Auch der Aalfang ist in diesem Jahre in der Weichsel sehr dürftig gewesen. Die Fischer klagen allgemein darüber, daß bei den hohen Kosten für die Netze und Geräte die Flußfischerei nicht mehr lohnend ist.

Die Apotheke in der Küche

Von Dr. Karl Kock.

Die sogenannten Hausapotheken enthalten bekanntlich so mancherlei, und doch könnte man mindestens die Hälfte aller hygienischen Bedürfnisse mit nur einem Stoff befriedigen, nämlich mit dem hypermangansauren Kali. Seine Lösung kann als Wundwasser, als Desinfektionsmittel, kurz als Hans Dampf in allen Gassen gebraucht werden, wenn man nur darauf achtet, die Auflösung nicht zu konzentriert vorzunehmen, sondern nur ein einziges Kriställchen ins Wasser zu tun bis zur schönen hellroten Färbung.

Aber nicht davon soll die Rede sein, sondern wir wollen sehen, was sich in der Küche selbst ohne weiteres an vortrefflichen Medikamenten vorfindet. Da ist zunächst der Bohnenkaffee. In vielen Fällen von Herzatemnot gebe man bis zur Ankuft des Arztes sofort starken unvermischten Kaffee. Auch hebt starker, schwarzer Bohnenkaffee die Wirkung vieler Gifte kräftig auf, zum Beispiel bei Leuchtgasvergiftungen und solchen durch Kohlendunst bei mangelhafter Ofenverbrennung, bei akuten Opium- oder Morphiumvergiftungen, bei den Erkrankungen durch Schlangenbiss, obwohl im letzten Fall der Alkohol wohl noch kräftiger zupackt.

Ein weiteres wirksames Küchenmedikament ist die Zitrone. Bei Nasenbluten ziehe man vorsichtig verdünnten Zitronensaft in das blutende Nasenloch; bei Bisswunden, wo die Gefahr vorliegt, dass giftige Keime eingedrungen sind, sorge man für kräftiges Ausbluten und träufle dann reichlich frischen Zitronensaft in die Wunde, den man durch geeignete Bewegungen recht tief hineinzubringen versucht. Wenn man Warzen mehrmals am Tage mit frisch aussgepresstem Zitronensaft beträufelt, so pflegen diese unappetitlichen Gäste meist nach 14 Tagen spurlos zu verschwinden. Auch auf Hühneraugen kann man täglich kleine Zitronenscheiben auflegen wodurch sie sich nach und nach erweichen und schliesslich schmerzlos abgezogen werden können. Bei Vergiftungen durch Bilsenkraut oder Stechapfel ist das sofortige Trinken von verdünntem Zitronensaft das sicherste Mittel, bis der Arzt kommt.

Da ist ferner der Essig zu nennen. Handelt es sich nicht um heftige Schlagaderblutungen, so lasse man das Blut ruhig einige Zeit fliessen, denn es spült alle etwa in die Wunde hineingelangten Schmutzpartikel mitheraus, dann aber sind Umschläge mit Essigwasser die wirksamste Desinfektion. Ist keine Zitrone vorhanden, so wirkt bei Nasenbluten auch das Einziehen von Essigwasser günstig. Auch bei Vergiftungen durch Laugen und alkalische sonstige Gifte wirkt Essigwasser, sofort getrunken, ähnlich wie Zitronensaft.

Ein treuer Freund ist aber auch das Kochsalz. Man unterscheidet bekanntlich das Blutbrechen vom sogenannten Blutsturz. Beim ersteren stammt das Blut aus dem Magen und ist rotschwarz bis braun gefärbt, beim Blutsturz handelt es sich um Lungenblut. Es ist hellrot, auch schäumig und blasig. Da wirkt, bis der Arzt kommt, am besten blutstillend ein halber Teelöffel von Kochsalz, das der Kranke im Munde zergehen lässt und dann langsam hinunterschluckt. Das einfachste und billigste Gurgelmittel ist auch nicht zu konzentriertes Salzwasser. Bei Husten, Heiserkeit und Schnupfen löse man eine Messerspitze Kochsalz in einem Weinglas voll heissem Wasser und atme die Dämpfe kräftig ein, am besten allerdings mit Hilfe des sogenannten Inhalationsapparates. Vielen hilft auch bei Zahnschmerzen, deren Ursachen freilich sehr verschiedene sein können, ein Fussbad in warmem Salzwasser. Bei Mückenstichen feuchte man die betroffenen Stellen ein wenig an und reibe dann ein Körnchen Kochsalz anhaltend hinein. Dadurch wird das Gift paralysiert. In all den Fällen, besonders bei Vergiftungserscheinungen, in denen es sich darum handelt, schnelles und ausgiebiges Erbrechen hervorzurufen, lasse man warmes. Salzwasser trinken. Am besten verrühre man einen Teelöffel Salz und einen halben Teelöffel von Senf in einer Tasse warmen Wassers.

Die Milch ist oft eine schätzbare Hilfe in Vergiftungsfällen. Bei der Arsenikvergiftung zum Beispiel gebe man dem Patienten gekochte Milch zu trinken, so heiss er sie nur vertragen kann, und rege, wie bei der akuten Alkoholvergiftung, den Brechreiz an durch Kitzeln des Gaumens mit einer Geflügelfeder. Auch bei Bleivergiftungen empfiehlt sich als Brechmittel warme Milch und rohes Eiweiss.

Das Weise von einem rohen Ei ist ähnlich wie der starke, schwarze Kaffee besonders geeignet, die Wirkungen vieler Gifte aufzuheben, zum Beispiel bei den nicht selten vorkommenden Kupfervergiftungen. Verwendet man nämlich Kupfer- oder Messinggeräte beim Kochen von sauren Speisen, so nehmen diese leicht Kupferverbindungen auf. Es ist deshalb nötig, die Speisen sofort in anderes Geschirr zu bringen.

Bei Brandwunden vermeide man es, wässerige Lösungen auf die betroffenen Stellen zu bringen, benütze vielmehr anstatt dessen reines Fett oder Oel. Auch die Glieder Gichtkranker behandle man nicht mit Wasser, sondern reibe sie mit Oel ein und packe sie in Watte. Beim sogenannten Schluckhauf hilft mist schon möglichst langes Anhalten des Atems. Sonst nehme man einen Teelöffel voll gestossenen, mit Weinessig angefeuchteten Zucker und trinke etwas Waser nach.

Auch heisser Tee kann gute Dienste leisten, zum Beispiel in grosen Mengen genossen bei Vergiftungen durch den bekannten Zierstrauch Goldrengen, dem unsere Kinder so leicht zum Opfer fallen, weshalb man dieses prächtige Gewächs überall dort verbitten sollte, wo Kinder leicht hinkommen können. Heisser Tee wird auch bei Vergiftungen durch Kleesalz mit Vorteil angewandt, ebenso bei Pilzvergiftungen und bei solchen durch die Tollkirsche. Natürlich muss man in allen diesen Fällen so schnell wie möglich einen Arzt herbeiholen.

Bei Erkrankungen durch Aetznatronlauge, die da leider immer wieder wie die Karbolsäure infolge von Verwechslungen getrunken wird, helfen neben Zitronensaft, verdünntem Essig, Haferschleim, rohem Eiweiss auch gekochte Hülsenfrüchte wie Linsen, Erbsen usw. Eine schwache Sodalösung, in grossen Mengen genommen, ist ein vorzügliches Mittel bei Phosphorvergiftungen, bis der Arzt kommt.

Zum Schluss sei aber noch besonders hingewiesen auf das Wasser, das neben reiner, frischer Luft unser wichtigstes Nahrungsmittel ist und sich in vielen Krankheitsfällen als wertvoller Freund erweist. In Form von Eis wirkt es besonders wohltätig in den Eisumschlägen bei Wunden und hochgradigem Fieber (Eisbeutel auf den Kopf), auch bei Vergiftungen. Um Erbrechen zu stillen, verschlucke man kleine Eisstückchen, die auch starken Hustenreiz beseitigen und den Blutsturz hemmen können. Kaltes Wasser trinke man bei Brechdurchfall, Fieber, in besonders grossen Mengen bei Migräne und bei Vergiftungen durch Säure.

Bei Verstopfungen, die am besten durch tüchtige körperliche Bewegung und leicht verdauliche Nahrung bekämpft werden, empfiehlt es sich, als harmloses Mittel alle Morgen auf nüchternen Magen ein Glas kalten Wassers zu trinken. Die Nützlichkeit der Kaltwasserumschläge ist allgemein bekannt. Der sogenannte Prisznitzische Umschlag zum Beispiel besteht darin, dass man eine Serviette in kaltes Wasser taucht, mässig auswindet und zu einem handbreiten Tuch zusammenlegt. Darüber wird dann ein wollenes Tuch befestigt, sodass die Abgabe von Feuchtigkeit nach aussen nach Möglichkeit verhindert wird. Warme bis heisse Wasserbäder sind als Heilmittel allbekannt. Besonders heisse Fussbäder dienen vorzüglich zur Ableitung des Blutandranges von Kopf und Brust, bei Schnupfen und Uebermüdung. Auch bei Fussschweiss ist immer noch das beste Mittel häufiges Baden in heissem Wasser. Umschläge sind besonders zu empfehlen bei Hautausschlägen und Hexenschuss.

Sprüche

Wenn der Ruf eines Menschen erst einmal feststeht, ist er immer besser oder schlechter, als er es verdient. Vinet.

*

Wie dem Geiste nichts zu gross ist, so ist der Güte nichts zu klein. Jean Paul.

Rechte des Herzens.

Erzählung von Walther Schmidt-Häßler.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In seinem Hirn brannte die Erinnerung, auf seinen Lippen brannten die sündhaften Küsse, und seine Knie begannen zu wanken.

Nur ein einziges helles Licht noch flimmerte in dem ungeheuren Raume, die schwebende Ampel über dem goldstrahlenden Allerheiligsten, die den Gekreuzigten beleuchtete.

Sein Auge suchte angstvoll den kleinen Lichtkreis, und da war es ihm, als breitete der stumme Dulder mit der Dornenkrone die göttlichen Arme nach dem Verzweifelnden aus in versöhnender Milde, als wollte das Bild der menschgewordenen Nächstenliebe auch ihm den Weg zur Sühne, zum Frieden zeigen in seinem Beispiel. Wankend, wie ein Trunkener, mit starren Augen taumelte Nicola auf den Hochaltar zu, an den Bänken sich haltend, die den Mittelraum der Kirche füllten bis an den großen, freien Platz vor dem Allerheiligsten. Dort stockte sein Fuß auf einen Moment, und seine Augen hafteten am Boden. Auf den Marmor der Fliese warf das Licht der Lampe riesenhaft, gespenstisch den Schatten des Kreuzes am Altare.

Seine Brust keuchte, seine Arme hoben sich in wortloser Verzweiflung empor, dann verschränkten sich seine Hände zu flehendem Gebet, und auf dem Schatten des Kreuzes brach der starke Mann zusammen wie ein entwurzelter Baum, drückte die fiebernde Stirn auf den kalten Marmor und blieb liegen, regungslos, starr; nur die Lippen bewegten sich in angstvollem Gebet!

So fand ihn am Morgen der Kirchendiener.

Ruhig und bleich stand er auf, strich wie träumend über die lockige Stirn und begab sich langsamen Schrittes in die Sakristei und von da, nachdem er seinen Anzug geordnet hatte, nach Hause.

Sein Entschluß stand fest, unwiderruflich. Er wollte Abrechnung halten mit sich, wollte dem beleidigten Heiligtum, dem er nun einmal mit unverbrüchlichem Eid angehörte, seine Schuld zahlen.

Er schloß die Türe seines Zimmers und trat an seinen Tisch, öffnete den Kasten und nahm seine Kleinodien heraus und Wandas Briefe, die zusammengebunden obenauf lagen. Ohne sie noch einmal zu öffnen, ließ er sie in die Flammen des Kamins gleiten.

Dann öffnete er sein Brevier und nahm das kleine Heiligenbild heraus. Noch einmal sah er lange, lange in das süße, bestrickende Gesicht, eine Träne fiel auf das kleine Bild, dann sank es auf die glimmenden Kohlen. Er sah zu, wie es emporflackerte, wie es sich förmlich wand in den Flammen, die es gierig umzüngelten wie verzehrende Leidenschaften, bis es nichts mehr war als ein schmales Streifchen grauer Asche, die endlich in sich selber zusammensank.

Er atmete auf, stieß das Fenster auf, daß Sonnenschein und ein Strom kalter Morgenluft hineinfluteten, wie der Hauch der Wirklichkeit nach langem Schlaf voll gaukelnder Träume.

Dann richtete er sich auf in starkem, gewaltsamem Entschluß und ging zum Metropoliten, dem obersten Priester der Stadt Moskau, in seine Hände Buße und Entsühnung zu legen!

*

Wanda war erschrocken stehen geblieben, als Nicola sie verlassen hatte. Sie hatte anfänglich gar nicht begriffen, was so plötzlich über ihn gekommen war; dann, als sie die schlürfenden Schritte des Kirchendieners kommen hörte, huschte sie geängstigt aus der Kirche hinaus in die schneidende Nachtluft, über den Weg, wo ihre Dienerin, eine treue ergebene Person, angstvoll schon lange auf sie wartete.

„Ich bin krank geworden," stieß sie hervor, „wurde ohnmächtig, und auch jetzt dreht sich alles um mich. Schnell nach Hause!

Sie saß im Schlitten neben der Dienerin, die sie umschlungen hielt und stützte, starr wie eine Bildsäule. Sie schien noch immer fortzuträumen, was sie drinnen in den kurzen Minuten an Wonne und Seligkeit empfunden hatte.

In derselben Nacht brach ein leichtes Fieber bei ihr aus, das, eine Folge der starken Gemütsbewegung, sie mehrere Tage ans Zimmer fesselte. Kaum fähig auszugehen, suchte sie Nicola am alten Platz, in dem gewohnten Beichtstuhle zur gewohnten Stunde.

Er kam nicht!

Am nächsten Tage ging sie wieder, lag wohl eine Stunde in dem kleinen Raum in qualvoller Ungeduld, wie eine Gefangene in enger, vergitterter Zelle, das Herz voll Sehnsucht, die Augen voll Tränen. Er kam nicht! Ihre Ungeduld wurde zur fixen Idee, sie umkreiste am nächsten Tage die Kirche in der Zeit, wo sonst die Priester zur Messe gingen, sie ging hinein in das Heiligtum zur Zeit des Hochamts, übersah sie alle, die droben standen in den goldgestickten Gewändern, ging an den Beichtstühlen entlang, wartete im Kreuzgang und horchte mit angehaltenem Atem auf jeden Schritt.

Er kam nicht!

Einer Sterbenden gleich, bleich, müde an Geist und Körper, mit herabhängenden Armen, ging sie heim. Sie konnte nichts mehr denken, nichts fühlen noch begreifen als das Eine, Furchtbare — er war fort geflohen vor ihr.

Ihr Gatte war seit einigen Tagen geschäftlich verreist; sie konnte sich also sich selbst überlassen, ohne vor irgend jemand eine quallvolle Komödie zu spielen.

Sie aß nicht und trank nicht, bleich und regungslos lag sie tagelang auf ihrem Bett im halbverdunkelten Zimmer, die Hände über der Brust gefaltet, wie eine Tote, die brennenden Augen empor zur Decke gerichtet. Sie konnte nicht weinen, so sehr sie gewünscht hätte, wie sonst ihrem Schmerz in strömenden Tränen Luft zu machen. Sie sprach nicht und klagte nicht, sie dachte nur, dachte, bis das gemarterte Gehirn sie schmerzte und ihre Gedanken sich verwirrten.

Sie litt geistige und seelische Qualen, denen schließlich auch der Körper unterlag.

Ein beständiges Fieber schüttelte sie, ihr Nerven fingen an, langsam ihre Spannkraft zu verlieren. Und doch kämpfte sie mit Riesenkraft dagegen, krank zu werden. Der Gedanke, im Fieber fremden Ohren in wilder Phantasie das ängstlich gehütete heilige Geheimnis preiszugeben, verlieh ihr die übernatürliche Stärke, gab ihr die Kraft der Angst, gegen die herannahende Krankheit anzukämpfen. Vier lange Tage und vier endlose Nächte hatte sie so gelegen; sie fühlte, daß sie unterliegen mußte, wenn kein Wunder sie rettete. Hätte sie sich nur aussprechen, nur einem Menschen, der mit ihr fühlte, ihr Leid klagen können!

Da fiel ein Lichtstrahl in das sternlose Dunkel, das sie umgab. — Leo!

Sie sandte ihre Dienerin mit dem verhängnisvollen Telegramm fort, und dann lag sie wieder da, bleich, starr und unbeweglich wie vorher, nur im Geiste die Stunden zählend, bis sie Antwort haben oder bis der einzige Vertraute da sein konnte.

Und er kam wirklich, schneller, als sie gehofft hatte.

Kaum war Leo in Moskau angekommen, als er sich sofort in das Schesnoff'sche Haus begab, erfüllt von den seltsamsten Empfindungen. Auf seine Frage nach Iwan erwiderte man ihm, der Herr sei auf längere Zeit verreist, die gnädige Frau aber sehr krank.

Er schickte seine Karte hinauf und wartete. Er sah sich im Vorraum um. Alles stand und hing noch genau so wie an dem Tage, da er mit schmerzvoller Seele Abschied genommen hatte. Nur zwei Monate war er fort gewesen, und was hatte er alles in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit erlebt!

Er hörte den Schritt des herabkommenden Dieners auf der Treppe, in wenigen Augenblicken wußte er alles, in kurzer Frist war sein Schicksal entschieden.

„Die gnädige Frau lassen den Herrn Baron bitten!" sagte der Diener, und Leo folgte ihm mit beklommenerem Herzen, als er geglaubt hatte, über die teppichbelegten Stufen.

Sein Begleiter schlug den Vorhang des Zimmers zurück, und der große, langerwartete Augenblick war da, er stand Wanda gegenüber.

Aber angewurzelt blieb er stehen, kein Wort kam über seine Lippen, denn der Schreck dieses Wiedersehens lähmte seine Zunge.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Chomse

(Zum Gedächtnis seines 125. Todestages.)

Am 16. Oktober des Jahres 1802 schloß einer der angesehensten und reichsten Bürger von Graudenz seine Augen für immer. Er war der jüngste Sohn des George Chomse; seine beiden Brüder Johann und George waren bereits vor ihm gestorben. — Als Kaufmann hatte sich Peter Chomse im Laufe der Jahrzehnte, er ist 75 Jahre alt geworden, ein sehr großes Vermögen erworben. Im Hause Markt Nr. 7 betrieb er einen Handel mit Landesprodukten, namentlich war es Getreide, das er in Warschau kaufte und über Graudenz nach Danzig verfrachten ließ. Einen Teil seines Vermögens legte er in Kaufmannshäusern, Speichern und Landparzellen in der Stadt Graudenz an. Im Jahre 1799 kaufte er dann die ca. 5000 Morgen große Domäne Orle, Kreis Graudenz, von dem damaligen Besitzer Ernst Vollrath von Viereg für 27 100 Reichsthaler in bar. Peter Chomse wär unverheiratet und kinderlos, und es regte sich nun in ihm der Gedanke seinen Namen bei seiner weiteren Verwandtschaft nicht aussterben zu lassen, ihn vielmehr bis in die fernsten Generationen als Symbol der Nächstenliebe und Aufopfetung jeder persönlichen Interessen zu erhalten.

Um diesem seinem Herzenswunsche, Ausdruck zu verleihen, wandte er sich an den Landesherrn König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, stellte ihm die Angelegenheit vor und bat ihn, auf dem Gute Orle ein Schul- und Erziehungsinstitut errichten zu dürfen, um sein Andenken in den nachwachsenden Geschlechtern durch Gründung einer Erziehungsanstalt zu erhalten, in der er wohl die seine Zeit beherrschenden philanthropischen Ideen zu verwirklichen gedachte. Um diese Anstalt nun aber dauernd lebensfähig zu erhalten, sah Peter Chomse voraus, daß dieses Ziel nur zu erreichen wäre, wenn seiner Nachkommenschaft für die Unterhaltung der Anstalt ein bleibender Grundstock geschaffen würde. Dieses zu bewerkstelligen, ersuchte er den König, aus dem Gut Orle ein Majorat gründen zu dürfen. Die Errichtung eines Majorats ist dem Kaufmann Peter Chomse sen. zu Graudenz unterm 26. September 1799 und „unter der Bedingung der Zustandebringung eines Schul- und Erziehungsinstitutes" erteilt worden. Unter diesem Datum hat dann der Stifter Peter Chomse in 43 Paragraphen seinen letzten Willen zur Gründung der Schulanstalt, sowie des Majorats Orle festgelegt. Aus jeder Zeile seines Testaments oder der als Testament anzusehenden Stiftungsurkunde, Zusätzen usw. ergibt sich, daß er den Herzenswunsch hatte, durch die Errichtung dieses Instituts seinen etwa nicht zur Nachfolge im Majorat berechtigten Familienangehörigen einen Ausgleich zu verschaffen.

Im § 22 dieser Stiftungsurkunde heißt es: „Damit nun mein sämtliches Vermögen nach meinem Tode gehörig administriert werde, so will ich ein Familienfideicommiß und mit demselben das vorgedachte Schul- und Erziehungsinstitut errichten, um hierdurch mein Andenken bei meiner Familie zu erhalten."

Im § 42 wird bestimmt, daß am Todestage des Stifters, worauf die Regierung mit zu sehen habe, eine Festlichkeit auf dem Gute Orle veranstaltet werde.

Im § 43 behält sich der Stifter vor, noch irgendwelche Bestimmungen nachzuholen, soweit dies „zum Vorteil des Schulinstituts" für zweckmäßig von ihm gehalten werden würde.

In dem Hauptparagraphen seines Testaments, und zwar im § 29, sagt der Stifter dann noch ausdrücklich, daß die Substanz des Fideikommisses, wie bei Majoraten üblich, nicht angegriffen werden dürfe, daß ihnen (den späteren Majoratsbesitzern) nur dasjenige gebühre, was von den Revenuen des Nachlasses, nach Abzug der von ihm geordnete Zahlungen und Leistungen dann noch übrigbleibt.

Der Schluß der Stiftungsurkunde lautet: „Nach meinem Tode sollen vorstehende oder noch von mir zu treffende Bestimmungen fest und unabänderlich bleiben."

Besonders die letzten Paragraphen zeigen, daß dem Peter Chomse dieses Schulinstitut über alles ging, daß er mit allergrößter Liebe und unter Berücksichtigung jeder irgendwie möglichen Komplikation oder Schädigung darauf bedacht war, das Institut so zu erhalten und so fortzusetzen, wie es von ihm ausdrücklich geplant war.

Zahlreiche tüchtige Männer sind im Laufe dieser Zeit unter der fürsorglichen Erziehungsarbeit tüchtiger Pädagogen aus dem Schulinstitut Orle hervorgegangen. Daß sie bis in ihr spätestes Lebensalter der Stätte, wo sie ihre Bildung empfangen haben, lebhaftes Interesse und Anhänglichkeit bewahrt haben, kann mit Freude bezeugt werden.

Die nach dem hochherzigen Stifter Peter Chomse sen. folgenden Majoratsherren sind: Peter jun., Christian, Rudolph, Max und Dr. Ferdinand Chomse.

Am 1. Januar 1912 ist leider das Schulinstitut geschlossen worden, nachdem die angeführten Majoratsbesitzer treu und im vollsten Sinne der Stiftungsurkunde und dem Wunsche des Stifters gemäß die Schule durch gute und schlechte Zeiten hindurchgeführt haben zum Gedächtnis des hochherzigen Spenders.

Nach dem Tode des Majoratsherrn Dr. Ferdinand Chomse am 2. Juni 1907 ging das Majorat in die weibliche Seitenlinie der Familie Kalmukow über.

Möge in Zukunft das Schulinstitut wieder neu entstehen, dann wird es auch stets das alte Ansehen bewahren und dem Namen des edlen Stifters, wie er es gewollt, zur Ehre gereichen!

Diogenes.

Kinder bei Tisch.

Von Gina Kaus.

Ueberall wo man nicht versteht, Kinder zu erziehen, werden die meisten pädagogischen Fehler am Mittagtisch gemacht. Ueberall aber, wo man Kinder richtig und zweckmässig behandelt, bieten sich gerade am Mittagtisch die günstigsten Gelegenheiten zur Erziehung.

Aus diesem Grund messen moderne Pädagogen den gemeinsamen Mahlzeiten grosse Wichtigkeit zu und sind der Ansicht, dass ein Kind gar nicht früh genug an ihnen teilnehmen kann. (Natürlich nicht des Abends, weil das Kind viel früher zur Nacht essen soll als die Erwachsenen.) Am Frühstücks- und Mittagstisch soll das Kind so bald als möglich, sobald es nur den Löffel führen kann, teilnehmen — und das Kind soll möglichst bald imstande sein, allein den Löffel zu führen, denn nur über die Selbständigkeit führt der Weg zur Anpassung, und mit der Anleitung zum Selbst-Essen fängt die Erziehung zur Selbständigkeit gerade an. Natürlich muss man dabei Geduld üben und darf nicht ärgerlich werden, wenn es dem Kinde vorerst recht häufig misslingt, den Löffel ohne zu verschütten und mit der richtigen Seite in den Mund zu befördern. Wenn man es entmutigt, wird es sehr lange brauchen, ehe es die ersten Schwierigkeiten überwindet. Deshalb muss man es immer wieder ermuntern: „Versuche es doch nochmal, es wird schon gehen: „Jeder Erziehungsberater weiss, dass die verbreitetste Kindernervosität — oder wie andere es nennen: Ungezogenheit, das Nicht-essen-Wollen ist. Hunderte Mütter wissen ein Lied davon zu singen, wie das sonst durchaus gesunde und fröhliche Kind scheinbar überhaupt kein Bedürfnis nach Nahrung zeigt, gleich nach den ersten Löffeln unruhig und übellaunig wird, den Kopf wegwendet, den Teller fortschiebt und das Essen womöglich ausspuckt. Dann werden allerlei Mittel versucht: Lieder vorgesungen, Geschichten erzählt, Belohnungen versprochen oder Strafen angedroht. Alle diese Mittel insgesamt sind pädagogisch ganz verfehlt. Denn der geheime Grund der Appetitlosigkeit ist der Wunsch des Kindes, recht viel Beachtung zu erfahren, eine recht grosse Rolle im Hause zu spielen.

Je mehr Aufhebens nun mit dem kleinen Nicht-Esser gemacht wird — desto besser erreicht er seinen Zweck, desto weniger wird er geneigt sein, sein gelungenes Manöver aufzugeben. Soll man ihn also tüchtig auszanken oder gar schlagen? Gewiss nicht. Denn sein geheimer Wunsch ist ihm ja gar nicht bewusst, er verspürt wirklich keinen Hunger, und so würde er mit Recht unsere Strenge unverständlich und ungerecht empfinden, und seinen Zweck: Beachtung zu finden — trotzdem erreichen. Am gemeinsamen Mittagstisch ist die beste Gelegenheit zur richtigen Behandlung gegeben: die Appetitlosigkeit des Kindes nicht weiter zu beachten. Am gemeinsamen Tisch muss die Mahlzeit von allen Teilnehmern in einem bestimmten Zeitraum eingenommen werden. Selbstverständlich muss man dabei Rücksicht auf die ungelenken Hände des Kindes nehmen. Aber nach einer entsprechenden Weile wird das Essen abgetragen (zu dem man dem Kinde nicht zugesprochen hat), und es findet keine Gelegenheit mehr, das Versäumte nachzuholen. Wenn man so vorgeht, ganz freundlich, ohne Vorwurf, wird das Kind gewiss nach wenigen Tagen trachten, sich dem Tempo der Erwachsenen anzupassen.

Man muss sich überhaupt hüten, dem Kinde am Mittagtisch besondere Beachtung zu schenken. Auch in jener Form die in einem beständigen Kritteln an der Haltung des Kindes, an seiner Löffelführung, oder an seinem Sesselrutschen usw. besteht. Denn erstens wird dadurch das Kind wiederum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, anstatt Mitglied einer Gemeinschaft, zweitens wird es durch das beständige Nörgeln unsicher und unfroh gemacht, und diese Unsicherheit äussert sich, wie fast immer bei Kindern, in verdoppelter „Schlimmheit". Dadurch kann jede Mahlzeit zur Hölle werden. Ein Kind ist, zum Teil aus biologischen Gründen, noch nicht imstande, längere Zeit ganz still zu sitzen; da es das Kleinste am Tische ist, verlangt sein Geltungswille, dass es sich ein bisschen bemerkbar macht, es sind also meist, was wir ungerechterweise als „Ungezogenheiten" bezeichnen, normale und notwendige Ausdrucksformen der körperlichen und geistigen Unfertigkeit. Je weniger Bedeutung wir diesen Unzukömmlichkeiten zumessen, desto schneller werden sie vorübergehen, desto eher erfolgt die Anpassung des Kindes an die andern.

Die drei schönen Dinge des Römers.

Rom ist mechanisiert. Ist eine der modernsten Städte Europas geworden. Aber unter diesem Firniss des Neuen pulsiert noch immer das alte wilde Blut. Immer noch ist für den Verführer, für den „Räuber der Ehre" der Frau, der Tochter, der Schwester, der Dolch geschliffen. Neulich hat sich in der belebten Via Tritone, einer der Hauptarterien des neuen Rom, zur Mittagsstunde blitzschnell ein blutiges Drama abgespielt. Zwei Männer, der kaum dreiundzwanzigjährige Gaetano Binago und der fast vierzigjährige Lipizzi, Besitzer eines grossen Schuhgeschäftes, standen in erregter Unterhaltung zusammen. Plötzlich hob Herr Lipizzi die Hand, um dem jungen Menschen einen Faustschlag zu geben, aber in demselben Augenblick zückte Binago einen scharf geschliffenen Dolch und stiess ihn dem anderen mehrmals in den Leib. Der schwer verwundete Herr Lipizzi hatte noch die Kraft, den Revolver zu ziehen, aber ehe er abschiessen konnte, wurden beide von der Menge entwaffnet. Während man Binago zur Wache brachte, wurde Lipizzi, schon sterbend, nach dem Spital von San Giacomo geschafft, wo man sieben Stichwunden feststellte und der Arme nach langem Todeskampf verschied.

Die Vorgeschichte dieses blutigen Dramas ist sehr einfach. Herr Lipizzi hatte die kaum siebzehnjährige Schwester seines Gegners, Jole, verführt und das junge Mädchen überredet, das elterliche Haus zu verlassen und mit ihm zusammen zu leben. Der ältere Bruder Joles, Vittorio, hatte, „um die Ehre der Familie zu rächen", sich vor einigen Wochen in die Wohnung von Lipizzi eingeschlichen, aber ehe er den schon beabsichtigten Mord ausführen konnte, war er entdeckt und verhaftet worden. So war nun die Reihe der Vendetta an dem Vater, und dieser schoss wenige Tage später, als er den Zerstörer seines Familienglücks auf der Piazza del Popolo traf, eine Revolverkugel auf ihn ab, ohne ihn mehr als leicht zu verletzen. Auch er wurde arretiert und nach Regina Eveli gebracht, wo schon sein älterer Sohn Vittorio, sass. Der eingeschüchterte Herr Lipizzi versuchte nun, sich mit der Familie seiner Geliebten auf gütlichem Wege auseinanderzusetzen. aber da er leider schon verheiratet, wenn auch von der Gattin getrennt war, und da es in Italien keine Ehescheidung gibt, konnte er Jole nicht zu seiner Frau machen.

Nun schien es, als ob die Bitten der verzweifelten Mutter auf die siebzehnjährige Jole Eindruck machten. Sie liess sich in ein Kloster in der Nähe von Sanct Agnese bringen, wo sie unter strengster Aufsicht lebte. Die Mutter hoffte, dass Herr Lipizzi das junge Mädchen vergessen werde. Das war ein grosser Irrtum. Tag und Nacht hielt der Liebhaber sich in der Nähe des Klosters auf, ohne dass es ihm gelang, sich mit Jole in Verbindung zu setzen. Er verfiel schliesslich auf ein Mittel, wie es in früheren romantischen Zeiten die Verliebten gebrauchten. Am Sonntag wurde Jole ein grosser Kuchen ins Kloster gebracht, mit einem Billet, welches lautete: „Mit Grüssen von deiner Familie." Aber auf der anderen Seite war mit unsichtbarer Tinte geschrieben: „Deine niederträchtigen Angehörigen haben uns getrennt. aber ich werde warten, bis du einundzwanzig Jahre bist und dann gehörst du mir wieder." Die strenge Klosterzensur entdeckte die Geheimschrift und als der jüngste Bruder, Gaetano, davon hörte, beschloss er, der Sache ein Ende zu machen. Er lauerte Lipizzi auf und ersuchte ihn dringend, seine Schwester in Ruhe zu lassen. Und als Herr Lipizzi scharf abweisend antwortete, zog Gaetano, blind vor Wut, den Dolch. Der Rest ist bekannt.

„Zwei schöne Dinge (sagte man einst in Rom) gibt es auf der Welt: amore e morte." (Liebe und Tod)... Das dritte, möchte man hinzufügen, ist die Vendetta.

Höhlenbewohner der Gegenwart

Dass Menschen Höhlen bewohnen, scheint uns heute ein längst überwundenes Stadium, obwohl wir selbst in Deutschland noch vor gar nicht langer Zeit Beispiele dafür hatten; denn bis vor etwa 60 Jahren wurden im Pfälzer Walde dauernd Höhlen von Menschen als Wohnungen benutzt. Aber auch heute noch finden sich überall in der Welt Höhlenbewohner, nicht nur in den fremden Erdteilen, sondern auch in Europa. Proffesor Otto Baschin führt in „Reclams Universum" eine grosse Anzahl solcher Höhlenwohnungen an Ihre geographische Verbreitung lässt sich ohne weiteres aus den Vorbedingungen, die solche Höhlen für den dauernden Aufenthalt von Menschen in solchen Wohnungen haben müssen, erklären. Das Gestein muss entweder undurchlässig für Wasser sein oder ein so grosses Aufsaugungsvermögen besitzen, dass die Wände der Innenräume niemals nass werden; einen zweiten Vorteil, der in Ländern mit starken Wärmeschwankungen wichtig wird, bietet die Gleichmäsigkeit der Lufttemperatur, da die Grotten im Sommer erheblich kühler, im Winter beträchtlich wärmer als die Aussenluft sind. Natürlich fällt auch ins Gewicht, besonders in holzarmen Ländern, dass keinerlei Baumaterial benötigt wird, vielmehr jeder ungelernte Mann sich ohne Aufwendung von Geldmitteln lediglich durch seine Hände Arbeit ein trockenes und sauberes Heim herstellen kann. Bei diesen Bedingungen sind die kalten Zonen und der tropische Urwald die ungünstigsten, trockene Steppengebiete in den Subtroppen die günstigsten Gegenden für Höhlenwohnungen.

In Europa kommen daher nur die südlicheren Gebiete in Betracht. In Frankreich ist die Sitte des Wohnens in künstlichen Höhlen keineswegs ausschliesslich auf proletarische Bevölkerungskreise beschränkt, vielmehr kommen vor allem in der Landschaft Terraine noch heute ganze Troglodyten-Dörfer vor, die einen durchaus angenehmen Eindruck machen. In Spanien finden sich solche Kolonien in den besonders heissen und trockenen Landschaften von Baza und Guaidar am Nordabhang der Sierra Nevada. In Gradix selbst leben von 10.000 Einwohnern 3000 im Innern der Felsen. Die Fassade dieser Höhlenwohnungen ist meist gemauert, weiss getüncht und mit einer Dachtraufe versehen. Ueber der Herdstelle ist die Decke durchbrochen und auch ein primitiver Schornstein fehlt nicht. Unwohnlich sind diese Behausungen durchaus nicht und sie fallen auch in der Natur wenig auf, ordnen sich vielmehr als selbstverständliches Glied in die Landschaft ein, während die Häuser in solcher Umgebung einen fremdartigen Eindruck machen.

Am dichtesten gibt es Höhlenwohnungen in den Nordprovinzen Chinas. Hier leben Millionen Menschen in Höhlen die sie im Löss hergestellt haben. Die meisten Wohnungen bestehen aus mehreren Räumen mit Fenstern, die sehr behaglich, reinlich und dauerhaft sind, so dass manche jahrhundertelang derselben Familie als Wohnsitz dienen. Oft sieht man in einem fruchtbaren, reich angebauten Tale nicht ein einziges Haus, und man fragt sich vergebens, wo die fleissigen Feldarbeiter, die man sieht, wohnen, bis man an die Lösswand kommt, die das Tal seitlich begrenzt. Dort wimmelt es wie in einem aufgestöberten Bienenschwarm. Ueberall strömen die Menschen aus dem Innern der gelben Erdwände heraus. In wohlhabenden Teilen Chinas sind diese Erdwohnungen häufig zu wahren Löss-Palästen ausgestaltet. Allerdings droht den Bewohnern eine furchtbare Gefahr, die sich bei dem letzten grossen Erdbeben in der Provinz Kansu gezeigt hat. Bei diesem stürzten zahlreiche von Menschen dicht bevölkerte Lösswände ein und es war nicht möglich, die Verschütteten schnell auszugraben, so dass die Katastrophe nicht weniger als 200.000 Todesopfer forderte. Es gibt aber auch eine Form von Höhlenwohnungen, die nicht in Talwände hinein, sondern senkrecht in die Erde hinabgeht. Dafür eignet sich das weiche Kalkgestein und das trockene Klima einiger nordafrikanischer Landstriche besonders. In der tunesischen Stadt Matmatua, die 5000 Einwohner hat, sieht man kein oberirdisches Gebäude, sondern nur grosse Löcher im Untergrund von etwa 15 Meter Umfang und 9 Meter Tiefe. Ein breiter Schacht geht senkrcht mit glatten Wänden in die Erde und bildet unten eine Art Hof, von dem aus nach allen Seiten etwa acht Wohnhöhlen abzweigen. Ein schmaler und daher leicht zu verteidigender unterirdischer Gang geht schräg hinab in den Hof, in dessen Mitte sich eine Zisterne befindet, der alles Regenwasser durch Röhren zugeleitet wird. Die Wohnungen sind rechteckig, der Eingang hat jedoch die Form eines Tonnengewölbes.

Das tägliche Brot

Von Hedwig Jacobson-Sonnemann.

In allen Gebeten der Welt
Wes Glaube man uns auch lehrt,
Das Leitmotiv enthält,
Uns allen wohl bewährt,
Den Satz: Daß unsere Not
Gemildert durch täglich Brot!
In allen Zonen der Erde,
Im Westen, Osten, Süd, Nord,
Wo immer der Menschen Herde,
Da hört man auch beten das Wort,
Das uns erst zeigt die Not:
„Gib, Gott, uns das täglich Brot."
Und oft, wenn im Jubel der Zeiten
Vergessen was unser Gebet,
Dann oft mit Jammer und Leiden
Das alte Gebet wir erfleht! —
„Herr, wende ab unsere Not,
„Gib, Gott, uns das tägliche Brot!"
Solange wir Kinder der Erde,
Gesetzt in des Daseins Not,
So lang' uns die Arbeit gehörte
Als Lebensbedingung, Gebot,
Nichts ändert des Lebens Not:
„Gib, Gott, uns das tägliche Brot!"
Wie viele Menschen, verbittert
Von all der Qual und Pein,
Vom Sturm des Lebens umwittert,
Sie lassen das Beten oft sein! —
Bis hoch steiget ihre Not:
„Gott, gib uns das tägliche Brot!"
So merke im Jubel der Zeiten,
Wo du siehst im Lebenszenith,
Wie leicht kannst du fallen und gleiten
Und Armut umgibt dein Gemüt.
Darum, wie Gott dir gebot:
„Bitt' immer ums tägliche Brot!"

Aus aller Welt

Frauenbriefe und Geschäft. Das gesellschaftliche Leben wird nicht mehr auf dem Papier gelebt, erklärt der amerikanische Reklamefachmann Earnest Elmo Calkins. Die Zeit ist gewesen, wo eine Frau 20 Einladungen auf persönlichem Briefpapier aussandte, die ihrerseits 20 Briefe als Erwiderung zur Folge hatten. „Heutzutage hängt sie sich ans Telephon und arrangiert eine Partie Bridge, bevor sie den Hörer endgültig wieder anhängt; damit sind zwei Buch Schreibpapier eines Absatzmarktes beraubt. Und vom Reklamefachmann verlangt man, daß er sich eine andere Verwendung von Schreibpapier als zum Briefeschreiben ausdenkt."

Von kurzen Röcken. Vor dem Basler Polizeigericht wurden dieser Tage zwei Pintenwirte zu Bußen von zwanzig, resp. zehn Franken verurteilt, da jeder in seiner düsteren Kneipe bei häufiger Gelegenheit Dirnen bewirtete. Ein veraltetes Gesetz verbietet das aber. Der Verteidiger, der auf Freispruch plaidierte, brachte dabei folgende interessante geschichtliche Reminiszenz hervor: „Im sechzehnten Jahrhundert war in Basel allen Dirnen eine bestimmte Kleidung vorgeschrieben; sie mußten einen kurzen Mantel, der nur bis an die Knie reichen durfte (die heutige große Mode!) tragen. Stadtknechte hatten Befehl, den Dirnen die Kleider vom Leibe zu reißen, so sie nicht durch jene Tracht sogleich erkennbar waren. Das war einst." Und nun, wie sollen heute die beiden angeklagten Kneiphalter Dirnen von anständigen Frauen unterscheiden können? fragte der Verteidiger und schloß aus der Unmöglichkeit dieser Unterscheidung auf die Schuldlosigkeit der Angeklagten.

Wirklichkeitsgehalt des Prophezeiens. Ueber dieses Thema äussert sich Dr. Richard Baerwald in seinem Buche „Okultismus und Spiritismus und ihre weltanschaulichen Folgerungen", Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 61. Er findet in diesem Werke für die Phänomene des Prophezeiens eine in ihrer Einfachheit und Logik verblüffende Lösung. „Ein Zahnarzt zu Boston war an einem Kupferkessel beschäftigt, den er zum Vulkanisieren des Gummis für künstliche Gebisse brauchte. Er stand, über den Kessel gebeugt, und arbeitete an einem Gebiss, als ihm plötzlich eine gebieterische Stimme zurief: „Renne geschwind zum Fenster!" Er dachte zunächst gar nicht daran, wer diese Worte gesprochen haben konnte, sondern folgte automatisch dem Befehl und blickte hinaus. In diesem Augenblick erfolgte eine Detonation hinter ihm, und als er sich umblickte, sah er den Kessel und die ganze Ecke seines Ateliers, in der er gestanden hatte, durch eine Explosion völlig zerstört. Der Kessel hatte ein Sicherheitsventil gehabt, das sich bei nachträglicher Untersuchung als verrostet und unbrauchbar herausstellte. Eine unbewusste Wahrnehmung der drohenden Gefahr muss sich in so seltsam dramatische Form gekleidet haben, dass sie wie die Warnung einer höheren Macht aussah. Es war schon den Aerzten des Altertums bekannt, dass kommende Krankheiten und naher Tod durch symbolische Träume angekündigt werden können, dass z. B. der Traum, eine steinernes Bein zu haben, auf eine bevorstehende Lähmung des Beines hinweisen kann. Das Unterbewusstsein, hyperästhetisch verlagt und eng mit dem körperlichen Organismus verknüpft, kann eben Veränderungen, die sich in letzterem anbahnen, schon zu einer Zeit empfinden, in welcher das Oberbewusstsein, nach aussen abgelenkt und minder sensibel, noch nichts bemerkt. Wenn also berichtet wird, dass jemand sein eigenes Leichenbegängnis mit allen Einzelheiten träumt, um wenige Tage später einem Schlaganfall zu erliegen, so würde solche Prophetie keineswegs ein Wunder, sondern eine ganz begreifliche Tatsache sein.

Lustige Ecke

In der Schule. „Was ist eine Insel, Karl?" — „Eine Insel ist ein Stück See, wo der Grund über das Wasser emporragt."

*

Peter und Paul. Ein junges Ehepaar besieht sich den Rubenssaal im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum und dabei sagt die Frau erstaunt: „Sieh mal Männe, da haben gleich zwei an einem Bild gemalt — erst der Peter und dann der Paul."

*

Wasserkräfte. „Welches ist die stärkste Wasserkraft, die den Menschen bekannt ist?" — „Frauentränen, Herr Professor."

*

Aufrichtiger Wunsch. Frau: „Ich habe Mama geschrieben und für ihren Besuch gedankt — soll ich von dir noch etwas hinzufügen?" — Mann: „Ja, schreibe ihr, ich ließe um ihr ferneres Wohlwollen bitten!"

*

Ein neues Element. „Nenne mir die Elemente, John!" — John: „Feuer, Wasser, Luft, Brandy." — Lehrer: „Brandy? Wieso Brandy?" — John: „Mein Vater sagt immer: Wenn ich Brandy habe, bin ich in meinem Element, Herr Lehrer."

*

Berechtigte Frage. Lehrer (wütend): „Müller, Sie können sich Ihr Schulgeld wiedergeben lassen." — Müller: „Ja, geht denn das?"

*

Heldengesänge. „Wie lebendig! Wie originell! Haben Sie das selbst gedichtet?" — „Wie gedichtet? Das ist doch der Bericht vom letzten Boxkampf!"

*

Vorbestraft. „Sind Sie schon früher einmal gestraft worden?" — „Bloß voriges Jahr, als ich mein Leihbibliotheksbuch verspätet zurückbrachte, hatte ich eine Strafe von zwanzig Groschen zu bezahlen."

*

Der stotternde Tote. Kürzlich las man in den Blättern eine äußerst kurzweilige Nachricht: Der Gemeindevorsteher eines Dorfes, das ein Fluß durchzieht suchte in den Fluten den Tod und fand ihn. Man suchte den Leichnam ohne Erfolg. Tage waren inzwischen vergangen. Da erschien in den Ortschaften flußabwärts eine Kundmachung, die von dem tragischen Ende Kenntnis gab. Es hieß, man möge die Leiche auffinden helfen. Die Personalangaben schlossen mit besonderen Erkennungszeichen: er stottert.

*

Unentbehrlich. Der Lehrer stellt den Kindern die Frage, was ein Bräutigam ist. „Bitt' schön, ein Bräutigam", erklärte Max, „ist das, was man zu einer Hochzeit braucht".

*

Die Gegenleistung. Chopin war es verhaßt, von Gastgebern ausgenützt zu werden. Wieder einmal zum Flügel genötigt, spielte er seine kürzeste Komposition, ein Präludium von sechzehn Takten. „Aber lieber Herr Chopin," rief die Hausfrau, „nur ein so winziges Stück?" — „Gnädige Frau," replizierte der Künstler, „ich habe wirklich auch nur sehr wenig gegessen."

Der Jörgel und der Peterhans.

Von G. O. Bayer.

Der Jörgel und der Peterhans, das sind zwei, die es mit der Ehrlichkeit nicht gar gefährlich nehmen, und dieserwegen ist kein Mitmensch davor sicher, dass sie nicht lusen, ob ihm nicht aus einer Taschenluke was herausschaut, das mitgenommen werden könnt so im Vorbeigehen. In ihrem Heimatsort geht man ihnen fein fürsichtig aus dem Weg, weil man die zwei Brüder gründlich kennt, aber dem Jörgel und dem Peterhans nimmt's deswegen nicht die Lustigkeit, die sie sich bewahrt haben, trotzdem sie schon mehr als einmal hinter eisernen Gardinen haben sitzen müssen. Von Zeit zu Zeit tun sie sich auf, die zwei wandern ziellos übers Land und halten die Augen offen, damit ihnen nicht an End eine Gelegenheit zu einem hurtigen Griff auskommt... Es geht ihnen nicht schlecht dabei, und so quält sie die Sorge ums Dasein weit weniger als diejenigen Leut, die ehrlich ihrer Arbeit nachgehen und fein sorgsam Nickel auf Nickel legen, damit sie ein bissel was für die schlechte Zeiten oder fürs Alter haben.

Der Schimmelwirt, der sein Gasthaus neben der Landstrasse in einem kleinen Garten stehen hat, kennt die zwei, die an einem jungen Frühlingstag in die Stube treten, nicht, und so macht er, weil das Geschäft ohnehin nicht arg gut geht, einen schönen Diener und fragt nach dem Begehr der Fahrenden so höflich und ergeben, dass der Jörgel den Peterhans bedeutsam anschaut und dann ein doppeltes Gulasch mit zwei Humpen Dunkelbier für sich und seinen Kumpan bestellt. Der Schimmelwirt sagt: „Bitte sehr, meine Herren!" zieht sich in die Küche zurück, weist sein Eheweib an, beim Gulasch mit dem Paprika nicht zu sparen, und klettert in den Keller hinunter nach dem Bier. Derweilen wispert der Jörgel dem Peterhans allerhand ins Ohr, worüber dem das Gsicht so arg in die Breite geht, dass der Wirt, wie er mit dem Bier bei der Tür hereinkommt, vermeint, die fahrenden Gesellen seien von jener erfreulichen Heiterkeit erfüllt, die das Bewusstsein eines gefüllten Geldbeutels verleiht. So schenkt er mit seinem sonnigsten Lächeln den dunklen Saft in die Gläser der zwei Gäste, setzt sich neben den Peterhans und tut ein paar Fragen nach dem Woher und Wohin, und wie es gehe und nach sonstigen Dingen, die einfache Leute jeweils interessieren. Die zwei geben artig Antwort, blinzeln dabei begierig auf die Stubentür, weil sie den Gulasch aus der Küche schon längst erschnuppert haben, und beginnen dann eine Unterhaltung miteinander, die den Wirt verwundert aufhorchen lässt:

„Weischt," sagt der Peterhans zum Jörgel, „'s leschte Mal ham mir Pech g'habt, weil d' Strassen so weich g'west ischt. Ich bin immerzu ausg'rutscht, und deswegen sein die andern zwei vorauskommen."

„Und der Schiedsrichter hat aa nix taugt!" stellt der Jörgel bestimmt fest. „Es ischt schon beim Starten nit mit rechten Dingen zugangen."

„Ja, und dabei sein mir besser wie sinst in Form g'west..."

Der Schimmelwirt sitzt dabei und kriegt beim besten Willen nicht heraus, worüber die zwei reden, weshalb er sich ein Herz fasst und eine bescheidentliche Frage tut:

„Entschuldigen die Herren," sagt er, „entschuldigen Sie, von was reden die Herren da eigentlich? Wie ischt das mit dem Schiedsrichter und mit den weichen Strassen?"

Da steckt die Wirtsfrau den Kopf bei der Tür herein und verkündet: „'s Gulasch ischt fertig, Ferdl!"

Der Wackere schleppt darauf herbei, was seiner Eheliebsten Kochkunst bereitet, legt Messer und Gabel zurecht, tut einen Brotlaib auf den Tisch, lässt sich nieder, und während der Perterhans und der Jörgel kräftig Mahlzeit halten, wiederholt er seine Frau von vorhin: was es mit dem Schiedsrichter und mit den weichen Strassen für eine Bewandtnis hätte?"

Im Kauen gibt der Jörgel dem Wirt Auskunft, dass er und sein Freund Sportsleute seien, deren Spezialität darin bestehe, dass sie eine bestimmte Strecke in einer Zeit durchlaufen, die vorher angegeben wird. Wenn also beispielsweise zwei Kilometer zu bewältigen wären in fünf Minuten, so würden sie an Ziel nicht eine Sekunde früher oder später ankommen als pünktlich mit Ablauf der fünften Minute, und wenn dafür eine Minute mehr zugegeben würde, so kämen sie eben diese eine Minute später an.

Der Wirt tut ungläubig. „No ja", meint er endlich, „Sie ham halt a Uhr bei Ihnen, und da schauen S, immer wieder amal drauf beim Laufen, gelt ja?"

Der Peterhans wehrt energisch ab.

„Keine Spur net, Herr Wirt!" behauptet er. „Wir brauchen dazu keine Uhr nit. Bei uns ischt's Gefühl, was uns die Zeit anzeigt."

Der Jörgel zuckt die Schultern.

„Mein Gott, bis uns der Herr Wirt erscht amal g'seh'n ham wird — —" Er leert seinen Krug und schiebt ihn auf den Tisch zurück. „Ich trink noch einen."

Der Peterhans beeilte sich desgleichen, seinen Humpen auszusaugen, damit der Schimmelwirt nicht zweimal in den Keller muss, und weil das Brot schon einmal da liegt, schneidet er sich ein mächtiges Trumm ab. „Wenn a Butter da wär?" deutet er an, und der Wirt nickt von der Tür zurück. „Freilich, freilich, meine Herren!"

„Ja, 's ischt g'wiss interessant," lässt sich, nachdem der Zweite Krug angetrunken ist, der Jörgel vernehmen, „schad, dass mir nit amal in der Näh da a Veranstaltung ham. Dann könnt der Herr Wirt zuschau'n kommen, gelt?"

Da stösst der Peterhans die beiden Arme kraftgeschwellt von sich: „Ja, 's ischt wirklich schad. Grad jetzund wär' ich aufg'legt zu ein' Renner, zu ein tüchtigen!"

Der Schimmelwirt, der in seinem ganzen Leben noch nie nicht einen Läufer gesehen hat, sieht bewundernd auf den Peterhans, überlegt noch ein bissel, und äussert dann vorsichtig: „Wenn's die Herren nicht ungut aufnehmen täten..."

„Was denn?" fragt der Jörgel.

Der Wirt drückt noch ein Weilchen herum und rückt dann heraus: dass er recht gern einmal so ein Strassenrennen anschau'n tät, weil er's nit glauben kann, das mit der Uhr...

Der Peterhans tut entrüstet, aber der Jörgel beruhigt ihn. „Er hat's halt noch nie nit g'seh'n, weischt!" sagt er und dann erhebt er sich. „'s wird 's G'scheitessein mir zeigen's ihm amal, gelt?"

„No ja, wenn grad willscht... knurrt der Peterhans steht gleichfalls auf und stülpt sein Hütel auf den Kopf „Aber weit lauf ich fein nit, du, für ein' einzigen Zuschauer

Die drei treten vor das Gasthaus hinaus und stellten sich mitten auf die Landstrasse. Der Wirt zieht seine Uhr und der Jörgel zeigt ihm mit ausgestreckter Hand die Strecke: „Bis zum Waldl dort wird's grad sechshundert Meter sein, nit? Tun S. gut aufpassen, Herr Wirt, wie lang als mir brauchen bis dorthin. Wieviel Minuten sollen 's sein?"

Der Wirt steht mit der Uhr in der Rechten da. Seine Hand zittert, so aufgeregt ist er.

„Sagen wir zwei Minuten!" schlägt er vor.

„Gut!" stimmt der Jörgel bei. „Komm her da du!" Er zieht den Peterhans neben sich, stellt sich neben ihm auf und weist den Wirt an: „Wenn der Sekundenzeiger auf sechzig steht, Herr Wirt, dann tun S' den Arm heben!"

„Jetzund!" schreit da der Schimmelwirt schon aufgeregt, und wirft die Hand hoch, los!"

Die zwei laufen. Ihre Beine wirbeln nur so. Die Köpfe haben sie vorgeneigt, so, als könnten sie damit den Luftwiderstand besser schneiden. Ein Weilchen hat der Peterhans einen Vorsprung, dann überholt ihn der Jörgel und nachher traben sie fast nebeneinander dahin.

Der Schimmelwirt sieht ihnen begeistert nach. „Neugierig bin ich," sagt er halblaut vor sich hin, „ob sie grad in der zweiten Minuten beim Waldl sein."

Nach dreihundert Metern kann der Peterhans das Lachen nicht mehr verhalten. Er platzt heraus, bleibt stehen und schnappt nach Luft, aber der Jörgel gibt ihm einen Stoss in die Rippen und schimpft: „Lauf weiter, Maulaff dummer, sinst merkt er's, bevor mir weg sein!" Er rennt voran, und der Peterhans läuft folgsam hinter ihm drein so lang, bis sie beim Wald angekommen und mit ein paar letzten gewaltigen Sätzen zwischen dem Gestämm verschwunden sind.

Der Schimmelwirt steht so lang wartend auf die Rückkehr der beiden Läufer auf der Strasse vor seinem Gasthaus bis seine Frau ihn hereinholt und ihm die leeren Gulaschteller an den Kopf schmeisst dafür, dass er den beiden losen Vögeln aufgesessen ist, die derweilen sich eins lachen über die schlaue Art, in der sie sich ihr Mittagessen diesmal wie der verdient haben.

Erinnerung.

Von Suse Schaeffer.

Traumsüße Dämmerung — — —

Sinnend liegen die Gassen in weichem Dämmerschein; nur aus den Giebeln lächelt noch letztes Leuchten — — — Zeit der Träume, die heimlich, wie auf Zehen, zu ihrer Mutter, der Erinnerung, huschen, sie fest mit tausend zärtlichen Armen umrankend.

Erinnerung, die müde, alte Frau, hat immer noch ihre wunderseltsame, glockentiefe Stimme. Unheimlich bestrickend, diese Stimme, lenzsüß zuweilen und doch von erbarmungslos grausamem Klange, dem die geängstigte Seele wie hypnotisiert lauschen muß.

Sie kann nicht ruhen, nicht schlafen, Deine Seele, ob auch Stunden verrauschen, Tage vergehen und Du aufstöhnst in Angst und Qual, hast Du einmal dieser unseligen Stimme Gehör gegeben.

Du hast sie nicht gerufen, die Erinnerung, nein, nein — — — kam sie nicht dahergeschlichen, wie ein Pantertier, auf weichen, leisen Sohlen — — — langsam und scheu — — — geduckt — — — unhörbar fast — — — und dann, dann schlug sie Dir ihre scharfen Panterkrallen ins Herz!

Lief Deine Seele nicht langen, langen Weg, bis hin zu aller Sehnsucht Ende der Erfüllung? Konnte sie nichts von glückseliger Kinderzeit, Jugendlust, belohntem Streben nach heißem Ringen erzählen? Nein?

Ach, sie taumelte, unsicheren Träumerschrittes, bald hin über friedloses Warten — — verführerische Trugbilder — gramvolle Schattenwellen — und lauter tönte — doch nicht wie Memnonsklang bei Sonnenaufgang — — das erbarmungslose Lied der harten alten Frau: Erinnerung.

Was sie Dir schließlich auch Frohes singt, die Alte, mags ein jubelhelles Kinderlied sein, ein Minnelied etwa, mit zwingendem Siegfriedslachen — — — es ist ja doch nur Augenblicksglück, denn Erinnerung, die alte Gauklerin, lockt nur Verlorenes, längst Eingesargtes, in traumbange Sehnsucht Gehülltes, aus eingesunkenen Gräbern — — —

Und der Erinnerung Kinder, die fessellosen Träume — haben sie einmal den Kummer Deiner Seele mitleidig in Schlaf gewiegt, so singt die alte Frau, die ja einst die Träume unter ihrem Herzen trug und mit ihrem Blut nährte, ein Wiegenlied.

Die dunkle Stimme aber, mit ihrem herzbezwingenden Klang, sie nimmt Dir den holden Schlummer — Frieden — — ihr Wiegenlied wird zum Heimatspsalm und Du vermeinst — brennende Heimwehqual im Herzen — den schweren, sterbenssüßen Narzissenduft einzuatmen, der Deines Vaters altes Gartenhaus im Frühling wie in duftende Wolken einhüllte — — —

Die alte Frau mit der ehernen Glocken-Stimme singt weiter, singt ein Mailied, glücksjauchzend und hell, — ach, Du kennst jenes Lied, sangst es nur allzuoft selbst, wars doch Deiner guten, sanften Mutter Lieblingslied „Weißt Du noch, wie Du's ihr sangst, den Arm voll wilder Maiblumen, ja? wie? Du weißt's nicht mehr?" forscht die unerbittliche Stimme, „weißt Du auch nicht mehr, wie die Sanfte, die Dein Kinderleben behütete, mit den letzten Maiblumen im Arm hinausgetragen wurde zu dem alten, baumumschatteten Gottesacker Deines kleinen Heimatstädtchens"?

„Siehst Du, ich wußte es doch!" so singt triumphierend die Erinnerung, „aber, aber — — so weine doch nicht so, zuckendes Herz, traure nicht mehr, ich singe Dir ein Rosenlied — — ein süßes Junirosenlied."

Und sie singt, die unermüdliche Alte, singt eine herzbetörende Melodie, und Du atmest wieder — — wie einst — — mit Entzücken im unvergessenen Heimatgarten, den köstlichen Duft viel hunderter Rosenkinder!

Rosen — — — Rosen — — — — „Wars nicht eine einzige halboffene weiße Rose, die Deines Vaters bleiche Hände hielten — — schnittst Du nicht selbst Körbe um Körbe der zarten, holden Juniblüten — — sah Deine kleine Stadt je wieder eine Gruft, die anstatt mit Tannengrün, nur mit Rosen, Rosen allein geschmückt — — ? Streute nicht Deine eigne, ach, noch so kinderjunge Hand, dem toten Vater Rosen — — Rosen — — süßduftende, taufrische Rosen in die dunkle Tiefe nach, treusorgend, daß die grausame Erde nicht so schwer auf den Sargdeckel schlage? und als der Hügel sich wölbte, wer pflanzte die zwei Trauerrosen auf der Eltern Grab — — — ? kennst Du die Hand? sinne, sinne doch, warum blutet Dein Herz?" singt die Erinnerung, „wohl, wohl, wenn Du dies Lied nicht hören magst, das Lied von den weißen Rosen — — — — "

Die Träume, auf der Erinnerung Schoß, weben schwebend ein sonnlichtumflossenes Bild — — Spätsommerlandschaft im Tännichtgrund, zaubervoller Frieden ringsum, buntes Herbstgerank — — drei Freunde, Hand in Hand, schreiten durch Herbstgold und Sonnenglast — — und Erinnerung, die alte, uralte Frau — — ach, sie ist eingeschlafen — — versonnenes Lächeln liegt über den durchfurchten Zügen — — träumt auch sie von beglückendem Finden und Sichergänzen, hört auch sie Worte ehrlicher, herzlicher Freundschaft, trauter Kameradschaft? Sieh doch, sie lächelt — — — weh, es wird ein böses Lächeln — — — und nun schlägt sie die tiefen, dunklen Augen wieder auf — ach, singe nicht mehr, Du Unerbittliche, singe nicht weiter — sieh, das Rosenlied mußt ich wohl ertragen, das Lied von des Lebens Werden und Fliehen, aber das Lied von verratener Freundschaft — — — singe nicht weiter, ich bitte Dich, singe nicht mehr — — — lasse den blauen Glockenblumenkranz welken, wirf sie weg, die wilden Waldblumen, sie lügen — — sie lügen, wie das süße Lied von den Anemonen und Primeln, das die schwarzhaarige Frau sang — sie lügen, wie der lichtgelbe Ginster auf der pfingstlichen Wiese — — schweige, Erinnerung, schweige — — —Du Panter — — — — mit den gierigen Krallen — —

Allerlei Wissenswertes.

Auf die Erde fallen im Jahre durchschnittlich über 9000 Billionen Zentner Regenwasser herab.

*

Es sind Nordlichter beobachtet worden, die eine Höhe von über 700 Kilometer hatten.

*

Am regenreichsten Orte der Erde beträgt die Regenhöhe im Jahresmittel etwa zwölf Meter.

*

Die niedrigste bisher gemessene Temperatur belief sich an der Erdoberfläche auf 68 Grad Kälte.

Herbst.

Müde glitt das letzte Blatt
Nebelfeucht zur Erde;
Fallend hat es mir gesagt
Ein ewig „Stirb und Werde".

Monika Hinrichs.

Das Modebild des Herbstes.

Von Elsbeth Unverricht.

Wer der Mode und ihren Schöpfern Launenhaftigkeit vorwirft, tut ihnen diesmal wirklich unrecht. Aus den ersten Anzeichen einer weiblicher werdenden Mode, die Frühjahr und Sommer unverkennbar brachten, hat sich nun eine auf der ganzen Linie streng durchgeführte ausgesprochen weibliche Mode herausgeschält.

Wenn auch in den Einzelheiten bei Beginn der Saison noch Zurückhaltung geboten ist, so liegen doch in großen Zügen die Linien für die modische Silhouette fest. Der Straßenanzug allein hat noch männlichen Charakter, während alle anderen Toiletten, sowie das ganze sonstige Beiwerk sehr weiblich ist. Und zwar ist es fast ausschließlich der Rock, der in seiner reichen Ausdrucksfähigkeit diese Note hervorruft. Diagonal angeordnete Volants, Flügel- und Glockenteile, Raffungen, Tuniken und Schärpen verleihen eine phantastische Unregelmäßigkeit. Einseitige Garnitur und unwillkürlicher, unsymetrischer Ausschnitt verstärken diesen Eindruck. Während die Taillenlinie etwas verkürzt ist, hat der Rock ungefähr drei bis vier Zentimeter an Länge gewonnen. Auch zeigen Gesellschaftskleider überdies häufig den Rock hinten länger als vorn, eine Neuerung, die für kleine Figuren vorteilhaft ist.

Das Jackenkleid, das in der vergangenen Saison für die Straße so herrschend gewesen, wird durch den Mantel etwas verdrängt, dem die Modeschöpfer eine ganz besondere Sorgfalt angedeihen lassen. Neben dem Garconnemantel, der als Sport- und Vormittagsmantel unentwegt seinen Platz behauptet, tritt wieder die lange vergessene Raglanform.

Auffallend für diese Saison ist die Zusammenverarbeitung starkkontrastierender Farben und Materialien, sowie eine außerordentliche Garniturfreudigkeit. Man schwelgt geradezu in reichen und originellen Verzierungen: Treffen, Blenden, Biesen, Knöpfen, Schnallen und Stepperei. Bei aller Farbenfreudigkeit ist doch keine eigentliche Modefarbe zu nennen, schwarz scheint von seiner jahrelangen Beliebtheit nichts eingebüßt zu haben, daneben bevorzugt die Mode einen warmen, tiefbraunen Ton, der ins lila hinüberspielt und den Namen „Noyau" erhalten hat, und einen etwas helleren braunen Pastellton, „tabac blond" genannt. Blau in allen Nuancen behauptet sich unentwegt als Standardfarbe.

Der bevorzugte Modestoff des Winters dürfte „Velour de Smyrne" werden, der in sehr geschmackvollen Ausführungen gebracht wird, hauptsächlich in Wabenmuster, aber auch kariert, schottisch oder unregelmäßig-gestreift. Als ausgesprochene Neuheit der Herbstsaison dürfte ein zweiseitiger Stoff, Dragon-Atlas, anzusehen sein, dessen Rückseite wie Crepe Marocain wirkt. Eine außerordentlich große Beachtung sowohl für Nachmittags- als auch für Abendkleider findet S a m t, faconniert oder einfarbig, der in so feiner Qualität hergestellt wird, daß er schmiegsam wie Musselin fällt. Daneben bringen halbstarre Seiden, wie Taffet und Moiree Abwechselung in das Modebild.

Die Beliebtheit und Verwendung des Pelzes nimmt von Jahr zu Jahr zu und wird in diesem Winter als wesentlichste Unterstützung der weiblichen Note einen noch größeren Umfang annehmen. Die starke Nachfrage nach Rauchwerk kann naturgemäß nicht aus klassischen Fellen allein befriedigt werden und die Pelzwarenindustrie hat in geradezu überraschender Weise das Problem zu lösen verstanden, indem sie unzählige Variationen von veredeltem Pelzwerk auf den Markt bringt. Diese neuen Gattungen erfüllen ihre Mission, dekorativ und wärmespendend zu sein, außerordentlich gut.

Etwas beschwingt Heiteres liegt über der Erscheinung der Dame, wesentlich unterstützt noch durch das ganze modische Beiwerk. Im Nu haben sich allerlei überflüssige und unlogische Dinge das Feld erobert: in vielen verschwiegenen Falten kleine versteckte Täschchen; den Hut umspannen duftige Schleier, die ihrer Trägerin einen geheimnisvollen Reiz zu geben wissen; Mantel und Toilette schmücken hauchzarte Blumen in den feinsten Pastelltönen. Wirklich, die Frauen können mit dem Auftakt der Herbstsaison wohl zufrieden sein. Wie kaum eine Mode, versteht die diesjährige in ihrer Reichhaltigkeit und schillernden Farbenfreudigkeit jedem Typ gerecht zu werden, und „wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen".

Zur Ueberwinterung der Zimmergewächse.

Es gibt nur wenig Hausfrauen, die nicht darüber zu klagen hätten, daß ihnen während des Winters ein Teil ihrer Blumen umkommt. Die meisten verfahren mit ihren Pfleglingen trotz guten Willens aus U n ü b e r l e g t h e i t falsch. Gibt es doch Gewächse, die im Sommer zur Zeit üppigster Entwicklung zwanzig-, ja dreißigmal so viel Wasser nötig haben als im Winter, wo ihre Vegetation ruht. Statt, daß diesem Umstand Rechnung getragen wird, wird die arme Pflanze im Sommer vielleicht nur einmal des Tags gegossen, wo sie mindestens zweimal Wasser erhalten müßte, während sie es im Winter alle drei Tage erhält, wo meist ein Guß genügte. Im Sommer erhalten die Stubenpflanzen gewöhnlich zu wenig oder doch zu unregelmäßig, im Herbst und Winter dagegen viel zu viel Wasser.

Hierdurch kommt es in neun unter zehn Fällen, daß die Ueberwinterung der Gewächse vielen Blumenfreunden als eine Art „Kunststück" erscheint. Den meisten Blumenliebhabern will es nicht in den Kopf, daß Pflanzen, denen die kalte Jahreszeit die Ruhezeit bedeutet, so gut wie keine Nahrung benötigen. Durch Gießen in dieser Ruhezeit versauert notgedrungen die Erde, da die Wurzeln die Feuchtigkeit nicht aufsaugen und zum Bilden der Blätter und Blüten verbrauchen, und die Pflanze verfault unter Einwirkung des sich ansetzenden Schimmels.

Verschiedene Kaktusarten bedürfen im Winter nur eines einmaligen Gießens. Wurden sie beispielsweise zur Zeit des allgemeinen Blätterfalls begossen, so genügt es vollkommen, wenn man dies Ende Januar wiederholt. Erst im April nimmt man das Gießen wieder regulär auf. Andere Pflanzen bleiben gut erhalten, wenn man sie monatlich einmal gießt. Wieder andere sind mit einem vierzehntägigen Gießen zufrieden. Gewächse aber, die im Herbst und Winter wöchentlich einmal oder in noch kürzeren Zwischenräumen Wasser nötig haben, sind jedenfalls solche, die ihr Wachstum während der kalten Jahreszeit nicht ganz einstellen, oder die gerade im Winter Blätter und Blüten entwickeln.

Die beste Vorkehrung zur Ueberwinterung der Stubenpflanzen besteht in einem treppenförmigen Aufsatz von Holz, der an das sonnenreichste Fenster eines frostfreien Raumes gebracht wird. Vor dem Wegstellen sind die zur Ueberwinterung bestimmten Gewächse von allen welken, fauligen Teilen zu befreien. Allzu üppige Fuchsien können sogar gestutzt werden, damit sie den anderen Pflanzen nicht zu viel Platz, Luft und Licht nehmen. Die Töpfe sind mit einer Wurzelbürste abzuscheuern. Dem Lichte am nächsten bringe man die immergrünen und in ihrer Vegetation scheinbar nicht gänzlich stillstehenden Pflanzen, wie Heliotrop, Pelargonien, Myrthen. Dahinter kommen die immergrünen Gewächse mit lederartigen Blättern, z. B. Zimmertannen, Rhododendrons, während die laubabwerfenden Fuchsien, Granaten usw. noch weiter zurückgestellt werden und andere ganz in den Hintergrund kommen können.

Hin und wieder lüfte man den Raum, nehme die welk gewordenen Blätter ab und sehe sonst nach dem Rechten. Blühende Pflanzen, oder solche, die Blütenansatz haben, müssen natürlich ins Licht vorgerückt werden. Bei Myrthen sehe man darauf, daß sich keine Schildläuse ansiedeln; auch verschiedene Palmen werden gern von Ungeziefer heimgesucht. Große Beachtung verlangt die Temperatur. Gewächse des Südens, z. B. Palmen erfrieren schon, bevor die Temperatur auf 2 Grad Wärme sinkt. Andere abgehärtete Pflanzen bleiben dagegen bei mehreren Grad Kälte erhalten.

Kind und Tierschutz.

Von H e t t a M a y r.

In einer Anstalt für Fürsorgezöglinge wurde von der Leiterin der Versuch gemacht, die Kinder dadurch zu erziehen, daß man ihrer Fürsorge schwächere Wesen, als sie selbst waren, anvertraute. Dieser außerordentliche Versuch, Tiere planmäßig in die Menschenerziehung einzuführen, zeitigte die besten Erfolge. Die Lehrerin erzählt von einem Knaben, der im ersten Jahr seines Eintritts in das Erziehungsheim 13 mal geflohen war, aber im zweiten Jahre bei häufigen Fluchtversuchen jedesmal umkehrte, um das ihm anvertraute Tier, das er einmal vom Tod errettet hatte, nicht im Stich zu lassen.

Die Pädagogen sowohl, wie die Organisatoren der Tierschutzbewegung sollten auf dieses Unternehmen aufmerksam werden. Hier liegt der Weg zu einer friedlichen Propaganda des Tierschutzes und ein Weg zum besseren Selbst im Kinde. Bei den verwahrlosten Knaben, die durch ein böses Geschick bösartig werden mußten, erwachte die Ritterlichkeit. Und nichts tut der heutigen Erziehung, die im Selbstgefühl Kraft sieht, so not, wie chevalereske Regungen. Galt bisher das Beiseiteschieben des weniger brutalen Genossen als Beweis der Ueberlegenheit, so wird das Eintreten für den Preisgegebenen im Notfall Kampf und Selbstüberwindung zu seinem Schutze, eine wirkliche Kraft erwecken. Solcherart erzogene Menschen werden sich nicht auf den einen ihnen anvertrauten Fall beschränken; wer Tiere schützt, schützt auch Menschen; wer schützt, verlernt zu schädigen. Das Auge wird geöffnet für Bedürfnis, Eigenart, Klugheit jeder Kreatur auf der Straße, wie im engen Kreis. Eine andere Wertschätzung der Kraft wird eintreten, die im Schützen und nicht im Strotzen liegt. Diese Neigung wird anstecken, sich vererben, schließlich Selbstverständlichkeit und Sitte werden, der sich niemand ohne Nachteil entzieht; sie wird auf die Gesetzgebung einwirken, und Europa wird nicht mehr der Erdteil sein, den der Orientale verachtet.

Aus der Frauenbewegung.

Mütter und moderne Jugend.

M ü t t e r, bekämpft die Modeauswüchse in Kleidung, Vergnügen und Tanz bei der heranwachsenden Jugend. Pflegt in den Kindern die Liebe zu Haus und Familie, damit sie ihre Freuden nicht nur außerhalb des Hauses suchen.

Neue weibliche Professoren.

Den Leiterinnen der Frauen-Fachklassen für Frauenkleidung und künstlerische Frauenarbeit an der Offenbacher Kunstgewerbeschule Frau Isolde C z o b e l und Fräulein Maria S t e u d e l wurde durch Beschluß des hessischen Gesamtministeriums der Professorentitel zuerkannt.

Frauenstudium in Baden.

Im Sommersemester 1927 besuchten die Universität Heidelberg 615 F r a u e n (2523 Männer), die Universität Freiburg 560 F r a u e n (2846 Männer) und die technische Hochschule Karlsruhe 87 F r a u e n (1271 Männer).

Eine Frauengründung für Verbesserung der Wohnungen.

Eine Gesellschaft für Hausverbesserung ist in England durch den Yorker Frauenbund unter Vorsitz von Mrs. M. C u d w o r t h gegründet worden. Das Komitee will durch Kauf und gründliche Reparatur ungesunder und vernachlässigter Wohnungen hygienische Unterkunftsmöglichkeiten für Unbemittelte schaffen. Ein Anfang ist bereits durch Erwerb von 6 kleinen Häusern gemacht worden; Mitglieder des Verwaltungskomitees, dem bekannte Männer und F r a u e n von York angehören, werden die Mieten einsammeln und versuchen die ganze Lebenshaltung der Bewohner zu heben.

Niederlande. Die niederländische Thronfolgerin Prinzessin J u l i a n a hat sich unlängst unter dem Namen eines Freifräulein van Bueren an der Universität Leyden einschreiben lassen; sie wird daselbst Jura und Literatur studieren.

Spruch

Die Leidenschaften sind nicht hinlänglich, einen Charakter zu machen; denn sonst müssten alle Menschen ihren Charakter haben, weil alle Menschen ihre Leidenschaften haben.

Lessing.

— **Neuer Transitverkehr durch Polen.** In der vor kurzem in Leipzig abgehaltenen Konferenz der Vertreter der reichsdeutschen, tschechoslowakischen und polnischen Eisenbahnverwaltungen wurde beschlossen, den Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland (unter Einschluß von Ostpreußen) und der Tschechoslowakei im Transitverkehr durch Polen am 1. Dezember d. Js., spätestens jedoch am 1. Januar 1928 zur Einführung zu bringen. Bisher wurden die von der Tschechoslowakei nach Deutschland und umgekehrt entsandten Transporte nicht über Polen geleitet.

— **Reges Interesse für die internationale Messe in Poznan.** Wie uns mitgeteilt wird, besteht bereits jetzt in den Handels- und Industriekreisen ein lebhaftes Interesse für die in der Zeit vom 29. April bis zum 6. Mai 1928 stattfindende internationale Messe in Poznan. Bemerkenswert ist, daß die Firmen in den bereits zahlreich eingegangenen Anmeldungen zum größeren Teil drei- bis viermal größere Ausstellungsflächen beanspruchen als in diesem Jahre. Diese günstige Erscheinung dürfte insbesondere auf die guten Geschäftsabschlüsse zurückzuführen sein, welche die einzelnen Firmen auf der letzten Messe in Poznan tätigen konnten.

— **Steuervergünstigungen für Neubauten in Polen.** Alle polnischen Finanzämter erhielten ein Rundschreiben des Finanzministers, in welchem mitgeteilt wird, daß für Neubauten die Einkommensteuer erlassen ist. Das Rundschreiben bestimmt, daß die persönlichen Einnahmen von Neubauten vor ihrer Beendigung, sei es auf dem Wege der provisorischen Exploitation eines Teiles der Räume, sei es durch vorherige Empfangnahme der Miete, von einer Besteuerung zu befreien sind.

— **Für Fleischer!** Mit dem 15. d. M. tritt die neue veterinär-polizeiliche Verordnung in Kraft, die die Lungenseuche bei Hornvieh betrifft. Mit diesem Tage erlischt die Verpflichtung der Fleischer (nicht der Händler!), Kontrollbücher für Hornvieh zu führen; mit dem gleichen Tage werden die Herkunftszeugnisse für Vieh von den Polizeibehörden ausgegeben, jedoch nur auf Grund einer Bescheinigung über den unbeanstandeten Gesundheitszustand des betreffenden Viehs, wie auch des übrigen Viehes des Interessenten. Um diese Bescheinigung muß sich der Interessent vorher in seinem Kommisssariat bemühen.

Brodnica (Strasburg).

* Auf dem Herrn Weißermel gehörigen Rittergut Kruschin brach aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, dem eine große gefüllte Scheune zum Opfer fiel. Dank der Bemühungen einiger aus der Nachbarschaft herbeigeeilter Löschzüge und der Gutsarbeiter gelang es eine nahe gelegene Scheune und den Stall vor dem Brande zu bewahren. Obgleich die Maschinen gerettet werden konnten, ist der Verlust an Getreide ungeheuer, da es nur gering versichert war.

Toruń (Thorn).

* Am Sonnabend fand im Viktoriapark ein Tanzvergnügen statt, zu welchem auch ein Jan Skowronski erschien. Da es dort ziemlich „fröhlich" zuging und S. wohl etwas zuviel getrunken hatte, stürzte er, als er in den Garten ging, und brach sich ein Bein. Er wurde mit einem Wagen ins Krankenhaus geschafft.

* Ein Stubenbrand entstand am Montag vermutlich durch einen Spirituskocher in einer Wohnung des Hauses Graudenzerstraße 93. Dem Feuer fielen Betten und der Wäscheschrank mit Inhalt zum Opfer. Die alarmierte Feuerwehr hatte den Brand in ein paar Minuten gelöscht.

Gniew (Mewe).

* Im Walde bei Münsterwalde wurde die Leiche eines im Jahre 1919 verschwundenen Mannes gefunden. Ein Freund dieses Mannes wurde sofort verhaftet, womit die Untersuchung eingeleitet wurde.

Starogard (Stargard).

* Vor einiger Zeit borgte ein hiesiger Bürger einem 15—16jährigen Burschen sein Fahrrad auf kurze Zeit. Es vergingen aber Stunden und Tage und das Rad wurde nicht abgegeben. Der Geschädigte wendete sich an die Eltern, erfuhr aber, daß der Bursche von Hause verschwunden sei. Die angestellten Nachforschungn ergaben, daß das Rad, das einen Wert von 200 Zloty hat, an einen Landwirt der Umgegend für 45 Zloty verkauft worden war. Der Uebeltäter hat schon mehr ähnliche Sünden auf dem Gewissen.

Sępólno (Zempelburg).

* Sonntag früh brach bei dem Besitzer Przybylka in Abbau Zempelburg Feuer aus. Es brante ein massiver mit Pappe gedeckter Leute-Stall, wobei einige Schweine und neun Hühner in den Flammen umkamen. Es wird vermutet, daß durch fahrlässiges Umgehen mit brennender Zigarette der Brand entstanden ist.

Tuchola (Tuchel).

* Das große Mühlenwerk in Szumionza. Kreis Tuchel, Besitzerin Frau Selma Gaul, ist niedergebrannt. Es soll vorsätzlich Brandstiftung aus Rache vorliegen. Ein Fenster der Mühle wer von draußen eingedrückt worden, unter der Treppe bemerkten die zuerstgekommenen Personen noch den künstlich angelegten Brandherd. Das Feuer fraß sich überraschend schnell vorwärts und aufwärts, und ehe genügende Gegenmaßregeln getrofffen werden konnten, bildete die Kornmühle ein Flammenmeer. Mitverbrannt sind außer diversen Fertigfarikaten 500 Ztr. Roggen. Das Mühlenwerk bezw. die Innenmaschinerie stand auf der Höhe. Erst im Laufe dieses Jahres sind neue Walzenstühle und Plansichter ergänzend eingebaut worden.

Lodz.

* Die Vereinigung Deutsch singender Gesangvereine in Polen, Sitz in Lodz, veranstaltet am 27. November in Lodz ein großes Konzert der ihr angeschlossenen Vereine. Den Massenchor wird der bekannte Volksliederkomponist Professor Gustav Wohlgemuth in Leipzig leiten. — Die genannte Vereinigung wird sich übrigens im nächsten Jahr an dem Sängerbundesfest in Wien beteiligen.

Warszawa (Warschau).

* In der vergangenen Nacht stieß ein Weichselkahn, der mit Obst beladen war, in der Nähe von Warszawa gegen einen unter dem Wasser aufragenden Pfahl und wurde leck. Der Kahn sank so schnell, daß die vier darauf befindlichen Personen nicht mehr ans Ufer gelangen konnten. Zwei wurden von den Anwohnern noch gerettet, zwei Personen ertranken.

Gerichtliches

Gestern nachmittag von 4 Uhr ab fand vor dem Grudziadzer Bezirksgericht die Verhandlung gegen Wanda Piekarska, die wie mitgeteilt, in der Spionageaffäre Piatek und Urbaniak als Ueberbringerin entwendeter Dokumente funktioniert hat, statt. Vorsitzender war Herr Dir. Lachecki, Anklagevertreter Herr Staatsanwalt Olszewski, Verteidiger Herr Rechtsanwalt Dr. Pehr. Nach Verlesung des Anklageaktes durch den Vorsitzenden beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf Form und Materie des Verbrechens den Ausschluß der Oeffentlichkeit. Das Gericht beschloß demgemäß. Nach fünfstündiger Verhandlung fällte der Gerichtshof das Urteil, in dem auf 6 Jahre und 2 Monate Zuchthaus, darunter auf 1 Jahr wegen Diebstähle, welche die Angeklagte bei der Firma Pasch in Chojnice (Konitz) verübt hat, erkannt wurde. Die Untersuchungshaft seit dem 23. März 1927 wurde auf die Strafe in Anrechnung gebracht. Die Angeklagte nahm das Urteil völlig ruhig auf.

Sport

T. K. S. Liga, Torun—T. S. „Olympia" I. Morgen, Sonntag, den 16. d. Mts., treffen sich, wie bereits mitgeteilt, auf dem städtischen Sportplatze obengenannte Fußballvereine im Gesellschaftsspiel. T. K. S. ist jedem Sportler bekannt. Dieses Spiel erregt mit Recht großes Interesse, zumal T. K. S. in seiner Ligaaufstellung antreten wird. Beginn des Wettkampfes ½3 Uhr nachm. Ein Vorspiel findet zwischen K. S. Grudziadz und Olympia II statt.

Ein Radrennen Grudziadz—Torun und zurück (140 Kilometer) findet, wie bereits von uns mitgeteilt, morgen, Sonntag, statt. Es geht um den von dem Mitgliede der Radfahrsektion der „Olympia" gestifteten Wanderpokal, der, um in den Besitz des Siegers zu gelangen, dreimal von diesem gewonnen werden muß. Vom Start (Zentralhotel) wird um 8½ Uhr früh abgefahren, die Rückkehr erfolgt vermutlich gegen 3 Uhr nachmittags.

Franz Diener deutscher Schwergewichtsmeister. Bei dem Boxkampf zwischen Franz Diener und Rudi Wagner, um die Schwergewichtsmeisterschaft der Dienstag in Berlin stattfand, siegte Diener nach Punkten.

Handelsteil.

Grudziadz, 14. Oktober 1927

Valuten — Warszawa.

Dollar amtlich 8,88. Nichtamtlich 8,88½.
Tendenz: behauptet.

Devisen — Warszawa.

London 43,42. Paris 35.075. Prag 56,415. Schweiz 172,93. Italien 48,72. Holland —,—. Newyork —,—.

Valuten — Danzig.

Für 100 Zloty loko Danzig 57,67—57,82, Ueberweisung Warszawa 57,65—57,7 , für 100 Gulden privat 172,85—173,25.

Verantwortlicher Redakteur J. Hoffmann in Grudziadz
Fernsprecher Nr. 50.

Heute 8 Seiten.



Letzte Telegramme

Ministerkonferenz beim Vizepremier

Warszawa, 14. Okt. Vizepremier Bartel empfing heute vormittag den Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, Jurkiewicz. Um 12 Uhr fand im Büro des Vizepremiers eine Konferenz statt, an der der Finanzminister Czechowicz, der Handelsminister Kwiatkowski, der Ressortchef im Außenministerium Kroll und Landwirtschaftsminister Niezabytowski teilnahmen. Um 5½ Uhr empfing der Vizepremier den Minister des Innern Skladkowski.

Die Subskription auf die Anleihe für Polen

London, 14. Okt (Pat.) Es ist zu erwarten, daß in nächster Woche die Subskription auf die Anleihe für Polen, von der 2 Millionen Pfund Sterling zum Ausgabekurse von 92 bei 7 Prozent Verzinsung auf dem englischen Markt entfallen, eröffnet werden wird.

Die Atlantik-Flüge

„D 1230" in der Horta-Bai gelandet

Lissabon, 14. Okt. Das Flugzeug „D 1230" überflog um 3 Uhr die Azoreninsel Sao Miguel und ist um 17 Uhr 30 Minuten deutscher Zeit in der Horta-Bai glatt gelandet.

Amsterdam, 14. Okt. Das Flugzeug „D 1220" ist um 1 Uhr 55 Minuten Amsterdamer Zeit (2 Uhr 35 Minuten deutscher Zeit) im hiesigen Marineflughafen Schellinkwoude glatt gelandet.

*

London, 14. Okt. Miß Elder und ihr Begleiter befinden sich wohlauf, und beide bedauern überaus lebhaft, daß nicht die Ungunst der Witterung, sondern nur eine geringfügige maschinelle Störung sie zum Niedergehen auf dem Meer gezwungen hat. „In sieben bis acht Stunden wären wir an der Küste gewesen," meinte Miß Elder, „wir hatten noch genügend Benzin, um bis Paris zu kommen." Das Flugzeug ist beim Versuch der Bergung plötzlich in Brand geraten, wahrscheinlich, weil der Motor zu heiß gelaufen war, und die Tragflächen Feuer fingen. Miß Elder beabsichtigt, von den Azoren aus nach Lissabon, und von dort nach Paris, wahrscheinlich auch nach Berlin, zu reisen.

Das Flugzeug hat sich 41 Stunden in der Luft befunden. Bis Europa waren noch 500 Meilen Wegs zurückzulegen.

Marschall Pilsudski will nach Rom reisen

Warszawa, 14. Okt. Marschall Pilsudski soll nach Zeitungsmeldungen die Absicht haben, noch im Laue dieses Jahres eine Romreise zu unternehmen, und dem Papst, mit dem ihn freundschaftliche Beziehungen aus dessen Warszawaer Nunziuszeit verknüpfen, einen Besuch zu machen.

Sensationelle Verhaftung im Ministerratsgebäude

Warszawa, 14. Okt. Gestern abend wurde im Gebäude des Ministerrats der in weiten industriellen Kreisen Warszawas bekannte frühere Rechtsrat der Landeswirtschaftsbank, Rechtsanwalt Karol Mazewski verhaftet, und zwar infolge der Entscheidung der außerordentlichen Kommission zur Bekämpfung von Mißbräuchen zum Schaden des Staates. Dem Verhafteten wird zum Vorwurf gemacht, daß er Kunden der Landeswirtschaftsbank zur Zahlung von Bestechungsgeldern genötigt habe.

Weitere Kinderlähmungsfälle in Ostpreußen

Danzig, 14. Okt. Nach aus Ostpreußen eingetroffenen Nachrichten sind daselbst neue Fälle von spinaler Kinderlähmung zu verzeichnen, und zwar in Elbing drei und einige weitere in kleinen Städten Ostpreußens.

Blutiger Kampf mit weißrussischen Aufständischen

Homel, 14. Okt. Eine Strafabteilung der Tscheka traf in der Umgegend von Homel eine Gruppe antisowjetistischer Aufständischer. Bei dem sich entspinnenden Kampfe wurde der Hetman der Aufrührer Solak getötet und seine Schar zerstreut.

Ueberfälle bulgarischer Banden auf griechisches Territorium

Athen, 14. Okt. Zwei bulgarische Banden, die auf griechisches Gebiet drangen, wurden über die Grenze zurückgeworfen. Gleichzeitig haben sich in anderen Orten an der bulgarisch-griechischen Grenze bulgarische Banden gezeigt. Die griechische Regierung ordnete deshalb die Schließung der griechisch-bulgarischen Grenze an.

Der Kanal nochmals von einer Frau durchschwommen

London, 14. Okt. Noch eine Engländerin, namens Ivy Gell, hat gestern den Aermelkanal durchschwommen, und zwar in der Zeit von 15 Stunden 9 Minuten. Es ist dies also die dritte Tochter Albions und die fünfte von 15 Bewerberinnen, der es gelang, den Kanal zu durchschwimmen.

Kirchl. Nachrichten

Evangelische Gemeinde Grudziądz.

Sonntag, den 16. Oktober, 10 Uhr: Gottesdienst, 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 19. Oktober, 5 Uhr: Bibelstunde.

Freitag, den 21 Oktober, 4 Uhr: Frauenhilfe. Abends 7½ Uhr: Musikalische Abendfeier.

Synagogen-Gemeinde Grudziądz.

Montag, den 17. Oktober vorm. 7 Uhr (Hoschano Rabbo), nachm. 5 Uhr (Beginn des Schmini Azeres).

Dienstag, den 18. Oktober, vorm. 9 Uhr, Maskir Neschames vorm. 10 Uhr, nachm. 5 Uhr (Simchas Torah)

Mittwoch, den 19. Oktober, vorm. 9 Uhr, Festausgang nachm. 5½ Uhr.

Wochentags vorm. 7 Uhr, nachm 5 Uhr.

Unsere werten Leser

bitten wir,

bei **Einkäufen usw.**, die sie auf Grund von Inseraten in der **„Weichsel-Post"** machen, oder bei **Offerten**, die sie auf solche einreichen,

sich auf die „Weichsel-Post" zu beziehen.

Auf diese Weise helfen die geehrten Abonnenten mit, den Wert des Inseratenteils der „Weichsel-Post" zu erhöhen, ihr weitere Annoncen zuzuführen u. dadurch die Leistungsfähigkeit unserer Zeitung zu vergrößern, wodurch diese wiederum in die Lage gesetzt wird, den Lesern inhaltlich mehr bieten zu können.

Geschäftsstelle der „Weichsel-Post"

Zeige deine Ware in der „Weichsel-Post" an und du wirst sie reißend los!

Zamówienie.

(Postbestellungsschein

Niniejszem zamawiam wychodzącą w Grudziądzu 6 razy w tygodniu **„Weichsel-Post"** na **Listopad 1927 za 2,74 zł.** wraz z opłatami pocztowemi. „Weichsel-Post" odbierać będę z poczty — proszę dostarczyć pod poniższym adresem: (Hiermit bestelle ich die in Grudziądz 6 mal wöchentlich erscheinende „Weichsel-Post" pro November 1927 für 2,74 Zł. zugleich mit Postgebühr. Die „Weichsel-Post" werde ich durch die Post beziehen; ich bitte das Blatt unter folgender Adresse zu liefern:)

Imię i nazwisko: ______
Vor- und Zuname:

Miejscowość: ______
Ort:

Ulica i nr.: ______
Straße und Hausnummer:

Kwit pocztowy.

Postquittung.

Zł. ______

tytułem przedpłaty na **„Weichsel-Post"** za Listopad 1927 r. odebrałem, co niniejszem potwierdzam. (Abonnementsgebühr für die „Weichsel-Post" pro November 1927 habe ich erhalten, worüber ich hiermit quittiere).

______, dnia ______ 1927.
den

Podpis: ______
Unterschrift: